



Das Leben nach der Rückkehr

Berichte über den Neuanfang in der Heimat
Büro für Rückkehrhilfen – Coming Home



Europa



Asien



Afrika



Amerika

Wir sind München
für ein soziales Miteinander

Kofinanziert von



Europäische Union



Bayerisches Landesamt für
Asyl und Rückführungen





Impressum

Landeshauptstadt München
Sozialreferat
Amt für Wohnen und Migration
Büro für Rückkehrhilfen – Coming Home
Werinherstr. 89
81541 München
Anfahrt mit S3 und S7 oder U-Bahn U2, Station Giesing (barrierefrei)
alternativ Bus 54, Haltestelle Ungsteiner Straße

Internet: www.muenchen.de/reintegration
E-Mail: reintegration@muenchen.de

Text: Marion Lich
Gestaltung: dtp-layout
Druck: BluePrint AG
Stand: Oktober 2021

Glossar

AGEF	Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte im Bereich der Migration und der Entwicklungszusammenarbeit gGmbH
AWO	Arbeiterwohlfahrt
ERRIN	European Return and Reintegration Network (bis Mitte 2018 ERIN – European Reintegration Network)
ETTC	European Technology and Training Center
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GMAC	Irakisch-Deutsches Zentrum für Jobs, Migration und Reintegration
IOM	Internationale Organisation für Migration
ISAF	International Security Assistance Force
NGO	Non Governmental Organisation – Nichtregierungsorganisation
REAG/GARP	Reintegration and Emigration Programme for Asylum-Seekers in Germany/Government Assisted Repatriation Programme
SOLWODI	Solidarity with Women in Distress
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

Das Büro für Rückkehrhilfen – *Coming Home* wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds und des Bayerischen Landesamtes für Asyl und Rückführungen kofinanziert.



Europäische Union



Bayerisches Landesamt für
Asyl und Rückführungen





Inhalt

Das Leben nach der Rückkehr 2
 Der Fragebogen 3

Südosteuropa

Bosnien und Herzegowina 4
 Kosovo 11

Asien

Afghanistan 21
 Irak 26
 Iran 30
 Jordanien 35
 Pakistan 37
 Mongolei 40

Afrika

Algerien 43
 Burkina Faso 44
 Demokratische Republik Kongo ... 48
 Nigeria 51
 Senegal 60
 Somalia 65

Südamerika

Ecuador 67
 Kolumbien 69
 Fazit 71

Beratung

- informativ
- verbindlich
- ergebnisoffen



Vertrauen

Jede Person und jede Familie erhält die Förderung, die ihren Bedürfnissen und Potenzialen entspricht. Eine individuelle und ausführliche Beratung ermöglicht den Ratsuchenden, eine informierte Entscheidung zu treffen.

Perspektive

- Ausbildung
- Arbeit
- Existenzgründung



Zukunft

Die Sicherung des Lebensunterhalts aus eigener Kraft ist Grundlage einer erfolgreichen Reintegration. Einzelne

Lebenslagen

- unbegleitete Jugendliche
- alte und kranke Menschen
- alleinstehende Frauen



Zuversicht

Die Rückkehr von hilfsbedürftigen Menschen bedarf besonders sorgfältiger

Reintegration

- Nachbetreuung
- Hilfen nach der Rückkehr
- Kooperationen vor Ort



Sicherheit

Die erste Zeit nach der Rückkehr ist oft schwierig. Bei Bedarf werden weitere Hilfen geleistet oder Unterstützung durch

Hilfsprojekte

- Nothilfe
- Wiederaufbau
- Stärkung der Infrastruktur



Entwicklung

Humanitäre Projekte unterstützen den Wiederaufbau in Krisengebieten und stärken die Infrastruktur. Rückkehrerinnen und Rückkehrern organisieren diese Projekte selbstständig oder beteiligen sich daran.

Qualität

- Standards für die Beratung
- Erfahrungsaustausch
- Wissenstransfer



Erfolg

Definierte Standards für die professionelle Beratung gewährleisten ein hohes Qualitätsniveau. Erfahrung und Wissen aus der langjährigen Beratungspraxis werden in Seminaren und auf Fachtagungen weitergegeben.

Wie geht es Ihnen? – Das Leben nach der Rückkehr

Das Büro für Rückkehrhilfen im Münchner Sozialreferat ist eine Beratungsstelle für Menschen, die aus dem Exil in ihre Heimat zurückkehren wollen. Sowohl bei der Vorbereitung als auch nach ihrer Rückkehr erhalten sie bei Bedarf die notwendige Unterstützung.

Ob der Neuanfang auf lange Sicht gelungen ist, lässt sich selten feststellen. Nach ihrer Rückkehr verliert sich der Kontakt zu den meisten Menschen. Ein umfassendes Monitoring über den Verlauf ihrer Reintegration ist kaum möglich. Zur Qualitätssicherung ist es für Rückkehrberatungsstellen jedoch wichtig zu erfahren, welche Maßnahmen und Hilfsangebote förderlich waren und was eventuell zusätzlich notwendig gewesen wäre. Was hat zum Erfolg und was zum Scheitern des Neubeginns beigetragen?

Im Rahmen des EU-Projektes *Coming Home* wurde Kontakt zu Personen gesucht, die bereits vor mehreren Jahren – zwischen zwei und 20 Jahren – ausge-reist sind. In 16 Ländern, in Afghanistan, Algerien, Bosnien und Herzegowina,

Burkina Faso, Ecuador, Irak, Iran, Jordanien, Kolumbien, Demokratische Republik Kongo, Kosovo, Mongolei, Nigeria, Pakistan, Senegal und Somalia, wurden 44 persönliche oder telefonische Interviews geführt, teils mit Einzelpersonen, teils mit Familien. Der Auswahl der Befragten lagen zwei Kriterien zugrunde: Wer ist erreichbar und mit einem Interview einverstanden, und in welchen Ländern stehen Interviewer*innen zur Verfügung. Die Gespräche fanden zwischen April 2019 und März 2021 statt.

Während der pandemiebedingten Ausgangsbeschränkungen, seit März 2020, konnten einige der Interviews nur telefonisch durchgeführt werden.

Die Befragung erhebt selbstverständlich nicht den Anspruch, repräsentativ zu sein. Die Antworten geben vielmehr Einblicke in individuelle Migrations- und Reintegrationsverläufe. Sie vermitteln auch einen Eindruck davon, wie die Menschen ihre Entscheidung rückwirkend betrachten und welche Zukunftsperspektiven sie für sich und ihre Familien sehen.



Der Fragebogen

Die Befragung berücksichtigt drei Dimensionen der Reintegration:

- **Die wirtschaftliche Dimension**
Sicherung der Lebensgrundlagen und wirtschaftliche Selbständigkeit.
- **Die soziale Dimension**
Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und Infrastrukturen, zu Gesundheits-, Bildungs-, Wohnungs- und Sozialsystemen.
- **Die psychosoziale Dimension**
Die Wiedereingliederung in persönliche Unterstützungsnetzwerke – Freundeskreis, Verwandte, Nachbarschaft. Dazu gehört auch das gesellschaftliche Leben im Allgemeinen – die Werte, Lebensweisen und Traditionen im Umfeld der Zurückgekehrten.

Darüber hinaus wurde nach den Erfahrungen und erworbenen Fähigkeiten im Exil gefragt und inwieweit sie für den Neuanfang hilfreich waren.

Welche Themen in den einzelnen Interviews zur Sprache kamen und wie ausführlich sie jeweils besprochen wurden, hing von der individuellen Gesprächssituation ab. Der verwendete Fragebogen diente hierbei als Leitfaden.

Die Interviews wurden durchgeführt von Mitarbeiter*innen von *Coming Home*, von Reintegrationsscouts und Mitarbeiter*innen der Reintegrationsberatungszentren der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, einem Studenten der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, von Honorarkräften und von ehrenamtlich engagierten Personen.

Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die wertvolle Unterstützung und Kooperation.



Zerstörter Vorort von Sarajevo, 1998

Osteuropa

Bosnien und Herzegowina

Der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien verursachte 1992 die größte Flüchtlingswelle in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg. 1996 richtete das Sozialreferat eine Beratungsstelle ein, um Bürgerkriegsflüchtlingen aus Bosnien und Herzegowina bei der Rückkehr in ihre Heimat zu helfen. Das Büro für Rückkehrhilfen organisierte neben vielen anderen Hilfsmaßnahmen ein Projekt zur Förderung von Existenzgründungen. Im Rahmen des EU-geförderten Projektes *Reconstructing Economy* konnten in den Jahren 1998 und 1999

über 100 Personen bei der Gründung eines eigenen Unternehmens unterstützt werden. Sie erhielten Existenzgründungstrainings und Sachspenden zum Aufbau ihres jeweiligen Betriebes. Der Transport ihres Hausrats und der Materialien für ihre Geschäftsgründung wurde organisiert und finanziert. Zu vielen Familien bestand noch mehrere Jahre lang Kontakt. Im Frühjahr 2019, 20 Jahre nach ihrer Rückkehr, besuchte der ursprünglich zuständige Rückkehrberater einige von ihnen.



Zijad O. im Interview



Sarajevo Altstadt

Zijad O.

Familie O. musste 1993 aus Sarajevo fliehen, mitnehmen konnte sie lediglich zwei in Eile gepackte Koffer. Zijad O. war bis dahin im Management eines großen Energieversorgungsunternehmens tätig gewesen, die junge Familie hatte ein gutes Leben gehabt.

In München engagierte sich Zijad O. schon bald in der Flüchtlingsberatung und wurde 1997 Mitarbeiter des Büros für Rückkehrhilfen. Anfang 1999 kehrten er, seine Ehefrau und die zwei Söhne nach Sarajevo zurück. Er leitete im Auftrag der Stadt München das Projektbüro von *Reconstructing Economy* in Vogosca, einem Vorort von Sarajevo.

Wie erging es der Familie seitdem? Das ehemalige Wohnhaus war dem Erdboden gleichgemacht worden. Eine österreichische Hilfsorganisation unterstützte den Wiederaufbau. Nach Abschluss des EU-Projektes *Reconstructing Economy* wurde das Büro in Vogosca aufgelöst. Zijad O. und den anderen Angestellten wurde die Einrichtung und EDV-Ausstattung als Starthilfe für ihren eigenen beruflichen Neuanfang überlassen. Mit dem Vorhaben, sich als Berater für Existenzgrün-

der*innen selbständig zu machen, hatte Zijad O. keinen Erfolg. Er arbeitete eine Zeit lang im öffentlichen Dienst, unter anderem als Berater des Bürgermeisters und als Lehrer. Nebenbei eröffnete er einen Laden für Schulbücher und Schulartikel, den er nach wie vor betreibt. Zijad O. steht kurz vor der Rente.

Im Interview erzählt er, die Kinder hatten nach der Rückkehr anfangs Schwierigkeiten, sich im bosnischen Schulsystem zurecht zu finden. Inzwischen haben sie Schule und Berufsausbildung abgeschlossen. Der ältere Sohn arbeitet als Informatiker, der Jüngere ist zur Zeit arbeitslos. Die Arbeitsmarktlage in Bosnien und Herzegowina ist ungünstig. *„Die damalige Entscheidung, in die Heimat zurückzukehren, war richtig. Aber wenn ich jünger wäre, würde ich wieder nach Deutschland gehen. Nun freue ich mich auf die Rente. Meinen Söhnen empfehle ich, mit einem Arbeitsvisum ins Ausland zu gehen.“*

Familie O. ist der Neuanfang in der Heimat gelungen, die umfangreiche finanzielle und materielle Unterstützung hat dazu beigetragen.



Die Bäckerei der Familie B.

Halil B.

Halil B. lebte mit Frau und zwei Söhnen drei Jahre lang im Münchner Exil. Eine Kriegsverletzung wurde hier behandelt, gesundheitliche Einschränkungen bestanden aber weiterhin. Als die Familie 1997 in ihren Heimatort nahe Sarajevo zurückkehrte, fand sie ihr Haus bis auf die Grundmauern zerstört. Das Büro für Rückkehrhilfen vermittelte den Kontakt zu einer Hilfsorganisation vor Ort, die Baumaterial spendete. Halil B. nahm am Projekt *Reconstructing Economy* teil und eröffnete eine Bäckerei.

Der Interviewer besucht ihn in seinem Laden und lässt sich schildern, wie es der Familie nach der Rückkehr ergangen ist: Die ersten Jahre waren sehr hart. Die Materialien und Hilfgelder für den Wiederaufbau des Hauses und für die Existenzgründung reichten nicht aus. 70.000 Kovertible Mark investierte er nach eigenen Angaben in den Backbetrieb. *„Meine in Deutschland gesammelte Arbeitserfahrung war hilfreich. Ich hätte mir jedoch mehr finanzielle Unterstützung erhofft. Meine Verwandten haben uns sehr geholfen.“*

Die Anstrengungen haben sich schließlich gelohnt. Der Betrieb ist bis heute erfolgreich, Herr B. beschäftigt mehrere Angestellte und die gesamte Familie hilft mit. Die Söhne haben beide eine Ausbildung und Arbeitsstelle. In einigen Jahren sollen sie den elterlichen Betrieb übernehmen. *„Meine Kinder wurden in Deutschland eingeschult, sie hatten in der bosnischen Schule anfangs Schwierigkeiten und sprachliche Probleme. Heute sind ihnen und auch mir die Deutschkenntnisse sehr nützlich. Aus heutiger Sicht war unsere Rückkehr die beste Entscheidung. Nach dem Aufenthalt in Deutschland sehe ich allerdings mein Heimatland mit anderen Augen. Hier bräuchte es mehr Ordnung, Genauigkeit und eine bessere wirtschaftliche Organisation.“*



Blick ins Tal auf Gorazde



Haus und Ladenlokal von Fikret D.

Fikret D.

Familie D. war im Krieg aus dem Ort Gorazde vertrieben worden. Insgesamt sechs Jahre lebte sie in München. Fikret D. arbeitete knapp fünf Jahre lang als Techniker in einer Elektrohandlung. Seine beiden Töchter gingen hier zur Schule.

Vor dem Krieg hatte Fikret D. ein eigenes Haus sowie ein Geschäft zum Verkauf und zur Reparatur von Elektrogeräten besessen. Er nahm am Projekt *Reconstructing Economy* teil. Als Startkapital für die geplante Wiedereröffnung seines Geschäftes hatte er jahrelang gut erhaltene Fernseher, Radios und andere Geräte gesammelt. Der Transport wurde ihm im Rahmen des Existenzgründungsprojektes finanziert.

Das Leben nach der Rückkehr gestaltete sich allerdings sehr viel schwieriger als gedacht. Die Töchter, damals zehn und vierzehn Jahre alt, benötigten Nachhilfeunterricht, um die muttersprachlichen Kenntnisse zu verbessern. Ins eigene Heim konnte die Familie lange nicht zurück, da das Haus von binnenvertriebenen Flüchtlingen bewohnt war. Die

Wiedereröffnung des Geschäftes wurde durch komplizierte Behördenprozesse erschwert. Gesundheitliche Probleme kamen dazu, für adäquate Behandlungen fehlte oft das Geld.

Fikret D. kämpfte, gab nie auf und war letztlich erfolgreich. Als der Familie das Wohnhaus wieder zur Verfügung stand, erhielt sie Baumaterial zur Renovierung. Mit dem Verkauf und der Reparatur von Elektrogeräten sicherte er der Familie ein bescheidenes Einkommen. Von Zeit zu Zeit meldete er sich beim Büro für Rückkehrhilfen, der Kontakt riss in all den Jahren nie ab.

Auf den Interviewer macht Fikret D. einen zufriedenen Eindruck. „*Inzwischen bin ich Rentner, meine damalige Entscheidung bereue ich nicht, obwohl ich mit so großen Problemen bei der Rückgabe meines Eigentums nicht gerechnet habe.*“ Er ist froh und stolz, dass seine Töchter eine gute Ausbildung machen konnten. Beide arbeiten in der Medienbranche, die jüngere in Bosnien und Herzegowina, die ältere in Österreich.



Mirna S. im Interview



Sarajevo

Mirna S.

Mirna S., alleinerziehende Mutter, lebte und arbeitete nach der Flucht aus Bosnien und Herzegowina rund vier Jahre lang in München, der Sohn ging hier zwei Jahre lang zur Schule. Weihnachten 1997 kehrten die beiden nach Sarajevo zurück. Als erfahrene Ärztin gelang ihr die Wiederanstellung an ihrem alten Arbeitsplatz. Mirna S. verzichtete damals auf jegliche staatliche Rückkehrförderung. Sie sei stolz darauf, den Neuanfang aus eigener Kraft geschafft zu haben, sagt sie im Interview, in einem Café im Zentrum von Sarajevo.

„Meine Verwandtschaft war froh über unsere Rückkehr und war uns in der Anfangszeit eine wertvolle Unterstützung. Wir leben wie früher gemeinsam im Haus und haben es inzwischen renoviert. Ich konnte sofort wieder praktizieren, die Berufserfahrung in Deutschland und meine Deutschkenntnisse nützen mir an meiner jetzigen Arbeitsstelle. Die Freundschaften und Bekanntenkreise aus Vorkriegszeiten bestehen weiterhin, ich bin in mein altes Leben zurückgekehrt.“

Wie zahlreiche Eltern berichtet auch Frau S. von anfänglichen Schwierigkeiten ihres Sohnes bei der Umstellung auf das ungewohnte, autoritäre Schulsystem. Er hat darunter sehr gelitten, hat die Schullaufbahn trotzdem erfolgreich beendet. Nach abgeschlossener Ausbildung arbeitet er heute als Informatiker in einer großen Firma, seine Deutschkenntnisse kann er hier gut einsetzen.

Mirna S. ist mit ihrer privaten Situation sehr zufrieden. Allerdings stimmt sie die unberechenbare politische Lage bedenklich.



Marko L. im Interview



Fußgängerzone in Banja Luka

Marko L.

Viereinhalb Jahre lebte Familie L. in München. Zum Zeitpunkt der Rückkehr nach Banja Luka waren die drei Töchter zwölf, elf und neun Jahre alt. An die neuen Lebensumstände wollten sie sich nicht gewöhnen. Zwei Jahre lang kam Familie L. bei Verwandten unter, so lange dauerte der Wiederaufbau des eigenen Hauses. Herr L. plante eine Existenzgründung im Bausektor, scheiterte jedoch an bürokratischen Hürden. Die im Rahmen von *Reconstructing Economy* mögliche finanzielle und materielle Unterstützung erwies sich im Nachhinein als nicht ausreichend. Einige Jahre lang arbeitete er für internationale Hilfsorganisationen, bis er eine Stelle im öffentlichen Dienst fand. Die beiden älteren Töchter sind nach Deutschland zurückgekehrt, die Jüngste will ihnen nach Abschluss ihres Medizinstudiums folgen.

Marko L. erzählt: „Der Neuanfang war sehr schwer, vor allem für meine Frau und meine Töchter. Unsere Familie hat uns sehr geholfen, aber bis heute fühlen wir uns nicht richtig integriert. Die damalige Entscheidung zur Rückkehr war zu früh, wir hätten noch abwarten sollen.“ Auf die Zeit in Deutschland blickt er positiv zurück: „Ich habe gelernt, wie man überlebt, wie man sich in eine andere Kultur einleben kann, außerdem eine andere Sprache und Pünktlichkeit.“ Nun steht er kurz vor der Rente, mit seiner Lebenssituation ist er dennoch nicht zufrieden, auch weil einiges im Land nicht gut läuft, wie er sagt.



Betrieb und Sportpark von Seval G.

Seval G.

Seval G. konnte sich und seine Familie vor den Massakern in Srebrenica retten. Zurückkehren konnten sie dorthin nie mehr. Während des dreijährigen Aufenthaltes in München lernte die Familie sehr schnell Deutsch, Seval G. arbeitete als Mechaniker in einer KFZ-Werkstatt. Vor seiner endgültigen Rückkehr unternahm Seval G. mehrere Orientierungsreisen nach Bosnien und Herzegowina, um einen geeigneten neuen Wohnort für die Familie zu finden und einen beruflichen Neuanfang vorzubereiten.

Sein Münchner Arbeitgeber ermutigte ihn zum Aufbau eines eigenen Fachbetriebes in Bosnien und Herzegowina. Seval G. erhielt mehrere Kredite von Verwandten, Freunden und ehrenamtlichen Unterstützern. Mit seinem Geschäftskonzept, der Reparatur von LKW-Kühlergrills, stieß er in eine Marktlücke und hatte schneller als erwartet Erfolg. Seine Ehefrau fand bald nach der Rückkehr in ihren Beruf als Medizinisch-technische Laborantin zurück.

Seval G. baute seine Werkstatt kontinuierlich aus. Als zweites berufliches Standbein ließ er auf dem Nachbargrundstück einen Tennisplatz errichten. Im Laufe der Jahre entstand daraus ein großer Sport-

park mit Fußballplätzen, Sporthallen und Fitnesscenter. Die beiden Töchter und die Schwiegersöhne arbeiten in den Familienunternehmen mit.

Den Interviewer führt Herr G. über das weitläufige Gelände. Er ist stolz darauf, alles aus eigener Kraft erreicht zu haben, ohne Spenden oder staatliche Unterstützung. Die Kredite konnte er zuverlässig zurückzahlen. Bis zum Erfolg war es jedoch ein mühsamer Weg. *„Unser Haus wurde völlig zerstört, wir standen vor dem Nichts, mussten Geld leihen und waren auf die Hilfe von Verwandten und Freunden angewiesen. Meine Töchter waren damals neun und elf Jahre alt, sie kamen in der Schule schlecht zurecht, brauchten Sprachförderung. Damals hat mich Herr K. und sein Münchner Helferkreis sehr unterstützt, ihm bin ich sehr dankbar. Zurückzukehren war hundertprozentig die richtige Entscheidung. Heute geht es meiner Familie gut, trotz der sich verschlechternden Wirtschaftslage im Land. Ich habe ein Haus gebaut, konnte meinen Kindern eine Wohnung kaufen und will mit meiner Firma weiter expandieren.“* Mit den ehrenamtlichen Helfern in München steht Seval G. nach wie vor in freundschaftlichem Kontakt.



Pristina

Kosovo

In den Jahren 1998 bis 1999 kam es im Kosovo zu massenhaften Vertreibungen der albanischen Bevölkerung und zur Zerstörung ihrer Häuser und Dörfer. Im Unterschied zum lang andauernden Krieg in Bosnien und Herzegowina konnten die meisten Menschen allerdings bereits nach ein bis zwei Jahren in ihre Heimatorte zurückkehren. Nicht selten standen sie vor dem Nichts, ihre Anwesen verwüstet, berufliche Perspektiven zur Existenzsicherung fehlten. Die soziale und wirtschaftliche Lage im Land ist nach wie vor problematisch, daran hat auch die Unabhängigkeit wenig geändert. Noch Jahre nach dem Krieg blieb die Zahl der Geflüchteten aus dem Kosovo daher hoch.

Das Büro für Rückkehrhilfen konnte vielen Familien helfen, vor allem durch die Vermittlung von Baumaterial, Sicherstellung medizinischer Versorgung und die Förderung von Existenzgründungen.

Die anhaltende schlechte wirtschaftliche und soziale Situation im Kosovo führte zu einer erneuten Ausreisewelle im Jahr 2015. Eine Bleibeperspektive eröffnete sich jedoch in den allermeisten Fällen nicht, die Asylanträge wurden in kurzer Zeit abgelehnt.

Im Herbst 2019 verabredete sich ein Beraterteam von *Coming Home* mit einigen Familien zum persönlichen Interview.



Das Grundstück von Familie S. heute

Hijadete und Musli S.

Ende 1998 war das junge Paar mit seiner sechs Monate alten Tochter vor den Kampfhandlungen in ihrer Region geflüchtet. Das Haus war zerstört worden, der gesamte Besitz verloren. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft in München, im Januar 1999, kam das zweite Kind zur Welt. Musli S. war Dialysepatient, dennoch wollte er so bald wie möglich in sein Heimatdorf zurückkehren und versuchen, das Haus wieder aufzubauen.

Die Vorbereitungen waren umfangreich: Zunächst musste die Fortsetzung der Dialysetherapie im Kosovo gesichert werden. Ebenfalls im Vorfeld wurde Baumaterial organisiert. Im August 2000 kehrte die inzwischen fünfköpfige Familie heim, das Jüngste vier Monate alt. Den Wiederaufbau des Hauses übernahm eine Hilfsorganisation. Bis zur Fertigstellung musste Familie S. jedoch ein Jahr lang provisorisch in einem Zelt leben.

Musli S. war aufgrund seiner Krankheit nicht im Stande, für den Unterhalt der Familie zu sorgen und daher langfristig auf Unterstützung angewiesen. Die staatliche Sozialhilfe reichte hierfür nicht aus. In Kooperation mit dem Büro der Arbeiterwohlfahrt-Nürnberg in Prishtina hat das Büro für Rückkehrhilfen in den Folgejahren immer wieder Hilfe geleistet, sei es bei der Sicherstellung der Wasserversorgung, beim Einbau eines Badezimmers, dem Kauf von Medikamenten, Heizmaterial und Lebensmitteln oder bei der Finanzierung der Schulbildung für die Kinder. Im Sommer 2016 verstarb Musli S.

Die Projektleiterin von *Coming Home* und der zuständige Rückkehrberater besuchen die Witwe Hijadete S. im Oktober 2019 in ihrer Heimatgemeinde Skenderaj. Sie wohnt gemeinsam mit der Schwiegermutter und den Kindern in dem kleinen wieder aufgebauten Haus. Die Familie



Familie S. lebte ein Jahr lang in einem Zelt.

hat einen Garten und Felder. Sie baut Obst und Gemüse an, hauptsächlich für den Eigenbedarf. Sie hat 60 Hühner, zwei Kühe, ein Kalb und produziert eigenen Käse.

Die Kinder sind zum Zeitpunkt des Interviews 14, 17, 19, 20 und 22 Jahre alt. Zwei Söhne haben die Mittelschule besucht und arbeiten vorwiegend als Tagelöhner in der Landwirtschaft. Ein Sohn hat eine Ausbildung zum Elektriker gemacht, trotz seiner Qualifikation hat er keine feste Anstellung. Die Tochter absolviert ein dreijähriges Studium der Lebensmitteltechnologie. Der Jüngste geht noch zur Schule, er ist begeisterter Fußballspieler. Frau S. betont, dass es ihr und ihrem Mann immer sehr wichtig war, den Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen.

Die langjährige, intensive Unterstützung durch das Büro für Rückkehrhilfen und die gute Betreuung durch das engagierte Personal der AWO-Nürnberg haben der Familie durch die schweren Jahre nach der Rückkehr geholfen. Auch für die Hilfe von Verwandten und Nachbar*innen ist Hijadete S. dankbar. *„Seit die Kinder älter sind, ist es etwas leichter geworden. Sie können helfen und zum Lebensunterhalt beitragen.“*

Für die Zukunft wünscht sich Frau S. vor allem gute und regelmäßige Arbeitsverhältnisse für ihre Kinder.



Das Restaurant



Mittagsimbiss

Mehmet H.

1999 wurde Familie H. aus ihrer Heimatstadt Peja vertrieben. Mehmet H. floh mit seiner Frau und den beiden sechs und sieben Jahre alten Söhnen nach Deutschland, seinen zwei Brüdern und dem Vater gelang die Flucht nach Montenegro. Das Wohnhaus der Familie wurde im Krieg zerstört, ebenso das Imbisslokal, das Herr H. vor dem Krieg gemeinsam mit den Brüdern betrieben hatte.

Im August 2000 kehrte die Familie nach Peja zurück. Sie erhielt von IOM, der Internationalen Organisation für Migration, und *Coming Home* eine finanzielle Starthilfe und Material zum Wiederaufbau des Hauses.

Die ersten Jahre nach der Rückkehr waren dennoch hart, erzählt Mehmet H. im Interview. Zunächst kamen die Vier bei Verwandten unter. Bei der Instandsetzung des Imbisses half die gesamte Familie. Es ist inzwischen wieder Haupteinnahmequelle der drei Brüder. Frau H. hat eine feste Anstellung und trägt ebenfalls zum Lebensunterhalt bei. Die Söhne studieren und finanzieren sich ihre Ausbildung durch Nebenjobs.

Mehmet H. sagt, dass die gegenseitige Hilfe und der Zusammenhalt in der Familie sehr wertvoll waren. Heute ist er mit seiner Lebenssituation zufrieden. Weder er noch seine Söhne haben vor, Kosovo wieder zu verlassen.



Die Boutique der Familie I.

Hurije und Nehru I.

Das Ehepaar lebte seit 1993 in Deutschland, die beiden Söhne sind in München geboren. Einen festen Aufenthaltstitel erhielt die Familie nicht. Der Ausreiseaufforderung kam sie im Herbst 2000 nach. Vor ihrer Zeit in Deutschland hatte Herr I. lange Jahre als Werftarbeiter in Kroatien und Serbien gearbeitet, es gab also im Kosovo zunächst keinen Wohnsitz. Hilfreich war daher die Unterstützung durch Verwandte, bei denen sie anfangs wohnen konnten. Der ältere Sohn hatte in München bereits ein Schuljahr absolviert, für ihn war die Umstellung auf das andere Schulsystem ein Kulturschock, wie er erzählt.

Nehru I. gelang es trotz aller Anfangsschwierigkeiten, eine Existenzgrundlage für sich und die Familie zu schaffen. In Kooperation mit seinem in der Türkei lebenden Bruder eröffnete er eine kleine Boutique in Peja, die Ware bezog er aus

der Türkei. *„Es hat fünf Jahre gedauert, bis das Geschäft gut lief. Wir waren fremd in der Gegend, hatten keine guten Kontakte.“* erinnert sich Herr I.. Auf die Frage, wie es dennoch zum Erfolg kam, zählte er auf *„Viel Eigenleistung, ein gutes Verhältnis zum Kunden, Respekt, Höflichkeit und Freundlichkeit, die Wünsche der Kunden kennen und darauf eingehen, damit keine Ladenhüter liegen bleiben.“* Inzwischen wurde ein zweiter Laden eröffnet, den die beiden Söhne führen. Zusätzlich betreibt einer von ihnen über Facebook einen Online-Handel. Vor kurzem konnte die Familie eine Eigentumswohnung erwerben, auch für Urlaubsreisen bleibt Geld übrig.

Der erste Sohn, heute 27, fühlt sich längst heimisch in Peja, er engagiert sich unter anderem im örtlichen Fußballverein als Trainer. Sein jüngerer Bruder, 24, träumt davon, in die USA auszuwandern.



Mide B. an ihrem Arbeitsplatz



Mide B. im Interview

Mide B.

Mide B. war hochschwanger als sie im Winter 1998 mit ihrem Ehemann und der einjährigen Tochter aus Prishtina floh. Das junge Paar hatte aufgrund der Kriegssituation sein Medizinstudium unterbrechen müssen. Für Mide B. brach eine Welt zusammen, als zwei Jahre nach ihrer Flucht ihr Partner einer schweren Krankheit erlag. Sie versank trotz intensiver psychologischer Betreuung in Trauer und Verzweiflung.

In ausführlichen Beratungsgesprächen, teilweise gemeinsam mit der Frauenhilfsorganisation SOLWODI, konnte Mide B. dabei unterstützt werden, eine Zukunftsperspektive für sich und die Kinder zu entwickeln. Im Februar 2002 kehrte sie auf eigenen Wunsch nach Prishtina zurück. Über mehrere Jahre finanzierten *Coming Home*, SOLWODI und die AWO-Nürnberg den Lebensunterhalt, das Studium und

die Kinderbetreuung. Mide B. schloss ihr Medizinstudium erfolgreich ab, sie praktiziert seitdem als Ärztin in einem staatlichen Gesundheitszentrum. In der schweren Zeit nach der Rückkehr gaben ihr die Eltern und ihr Bruder seelischen Halt. Über die Zeit in Deutschland zu sprechen, fällt ihr immer noch nicht leicht.

Heute geht es Mide B. sehr gut. Sie plant, eine eigene Praxis zu eröffnen, und ihr ist wichtig, die Kinder bei ihrer beruflichen Ausbildung bestmöglich zu unterstützen. Ihre Tochter, ist inzwischen 23 Jahre alt, hat einen Bachelor-Abschluss in Betriebswirtschaft und will ein Masterstudium im deutschsprachigen Ausland absolvieren. Ihr Sohn, 22, macht eine Ausbildung im IT-Bereich. „*Allerdings stellen meine Kinder es immer wieder in Frage, ob es richtig war, in den Kosovo zurückzukehren.*“ sagt Mide B. bedauernd.



Blerim R. im Interview



Prishtina

Blerim R.

In der Hoffnung auf medizinische Hilfe war Blerim R. im Januar 2015 nach München gekommen. Daheim hatte er alles verkauft, um die Therapie zu finanzieren. Acht Monate lang wurde er im städtischen Klinikum Schwabing behandelt. Im Interview sagt er: *„Ich habe eine sehr gute medizinische Behandlung erhalten. Von den Ärzten wurde mir alles gut erklärt. Die Ärzte und Pfleger in Deutschland haben einen humanen Umgang mit Patienten, in Kosovo ist es eher ‚sozialistisch‘.“*

Über die Deutsche Krebshilfe und den Münchner Flüchtlingsrat erfuhr er von *Coming Home*. Anfang 2016 kehrte er nach Prishtina zurück. Im ersten Jahr war er zu geschwächt, um zu arbeiten. *Coming Home* zahlte ein Jahr lang einen monat-

lichen Zuschuss zum Lebensunterhalt, auch die im Ausland lebenden Brüder unterstützten ihn. *„In der ersten Zeit nach der Rückkehr sah ich keine Perspektive. Ich war schwach und wusste nicht, wovon ich leben sollte. Die finanzielle Unterstützung von Coming Home hat mir deshalb sehr geholfen, und meine Eltern sind eine wichtige Stütze für mich“* sagt er.

Sein Gesundheitszustand hat sich stabilisiert, Blerim R. arbeitet wieder als Auto-mechaniker. Vor einigen Monaten hat er geheiratet, seine Frau ist in einer Behörde beschäftigt. Wohnen kann das Paar im Haus seiner Eltern. Blerim R. wünscht sich, zur Nachuntersuchung nach München zu reisen, und er möchte ein Arbeitsvisum für Deutschland beantragen.



Indire K. mit dem Berater der AWO-Nürnberg, links und dem Berater von *Coming Home*

Indire und Milaim K.

Die vierköpfige Familie kam im Februar 2015 nach Bayern. Ihr Asylgesuch wurde sehr schnell abgelehnt, und schon fünf Monate nach ihrer Ankunft kehrten Herr und Frau K. mit ihren neun und dreizehn Jahre alten Söhnen in ihr Dorf in der Gemeinde Podujevo zurück. *Coming Home* vermittelte den Kontakt zur Beratungsstelle der AWO-Nürnberg in Prishtina. Die Söhne, die im Exil keine Schule besucht hatten, erhielten Nachhilfeunterricht. Da das Wohnhaus der Familie stark renovierungsbedürftig war, finanzierte *Coming Home* Baumaterial zur Instandsetzung der Türen und Fenster und des Badezimmers. Die AWO-Nürnberg organisierte die Materialien. Herr K. fand zum Glück recht bald eine Arbeitsstelle als Fahrer, der Verdienst reicht zum Leben.

Das Interview mit Frau K. findet im Haus der Familie statt. Herr K. ist beruflich unterwegs, die Kinder sind in der Schule. Frau K. schildert sichtlich bewegt die Fluchtgeschichte der Familie: „Auf dem Weg nach Deutschland waren wir in Ungarn vier Wochen lang inhaftiert. Vor den Augen

der Kinder wurden meinem Mann und mir Handschellen angelegt. Wir wussten nicht, was weiter geschehen würde und wie lange wir in dem Lager würden bleiben müssen. In München sind wir sehr freundlich aufgenommen worden, und erst da habe ich gemerkt, dass wir vor lauter Sorgen vergessen hatten, wie es den Kindern dabei geht. Wir hatten vergessen, unsere Kinder zu umarmen.“ Die Familie lebte in München in einer Flüchtlingsunterkunft. Nach Ablehnung ihres Asylantrages entschied sie sich für eine freiwillige Rückkehr. „Wir haben mit angesehen, wie Bewohner zur Abschiebung abgeholt wurden. Das wollten wir nicht erleben.“

Frau K. sagt, dass neben der Unterstützung durch *Coming Home* und AWO-Nürnberg nach der Rückkehr die Hilfe von Verwandten und Freunden am wichtigsten war. Die größten Sorgen macht sie sich um die Zukunft der Kinder, da es an beruflichen Perspektiven in Kosovo mangelt.



Besnik B. am Arbeitsplatz

Besnik B.

Familie B. stammt aus der Gemeinde Podujevo. Sie hatte 2015 ihre Heimat wegen der deprimierenden Lebensumstände verlassen. Ihr Asylgesuch wurde jedoch umgehend abgelehnt. Zurück in Kosovo besuchten Mitarbeiter der AWO-Nürnberg die Familie. Besnik B. lebte mit Frau, dem zwölfjährigen Sohn und der sechsjährigen Tochter in einem abbruchreifen Haus. Auf dem Grundstück, das er von einem Onkel geerbt hatte, wollte er ein neues Haus bauen, hierzu fehlten ihm aber die Mittel. Arbeitseinkommen hatte er nicht. Die AWO-Nürnberg konnte ihm eine Stelle in der Gastronomie vermitteln und zahlte in den ersten Monaten einen Lohnkostenzuschuss. Für den Hausbau nahm Herr B. einen Kredit auf, *Coming Home* gewährte einen Zuschuss zum Einbau von Türen und Fenstern und für den Verputz der Wände, die AWO ermöglichte die Anschaffung einer Waschmaschine.

Im Oktober 2019 besucht ein zweiköpfiges Team von *Coming Home* die Familie. Die Wohnsituation hat sich deutlich verbessert, die Einkommensverhältnisse sind allerdings unzureichend. Besnik B. arbeitet inzwischen als Tankwart. *„Ich fahre mit dem Bus zur Arbeit, etwa zehn Kilometer weit. Ich arbeite in Schichten, 24 bis 26 Stunden, danach habe ich 48 Stunden frei. Aber mein Lohn ist niedrig. Ich muss den Kredit für das Haus weiter abbezahlen, meine Frau hat gesundheitliche Probleme, für Medikamente und Behandlungen fehlt das Geld.“*

Der mittlerweile sechzehn Jahre alte Sohn hat eine Ausbildung im Bereich Heizung und Sanitär begonnen. Die notwendigen Lehrmaterialien kann sich die Familie kaum leisten. Hierfür hat das Büro für Rückkehrhilfen nach dem Interview einen Zuschuss gewährt.



Familie T. vor dem frisch renovierten Haus



Frau T. freut sich über die gespendete Kücheneinrichtung

Aleksandra und Dragan T.

Im Oktober 2017 kam die vierköpfige Familie T. nach München. Dragan T. war Dialysepatient und hoffte in Deutschland auf eine Nierentransplantation. Im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes werden die Kosten hierfür jedoch nicht übernommen. Nach nur einem Monat Aufenthalt reiste Familie T. darum wieder nach Kosovo zurück. *Coming Home* und die AWO-Nürnberg in Prishtina stellten Geld für die medizinische Weiterbehandlung und für notwendige Renovierungsarbeiten des Hauses zur Verfügung.

Im persönlichen Interview, Mitte Oktober 2019, schildern Herr und Frau T. ihre derzeitige Situation. Auch der jüngere Sohn nimmt am Gespräch teil. Für ihn, den damals Siebenjährigen, sei die Situation in der Gemeinschaftsunterkunft in Bayern besonders schwierig gewesen. Er fühlte sich von den anderen Kindern ausgegrenzt. Die Erwachsenen empfanden die Lebensumstände in der Unterkunft ebenfalls als psychisch belastend, als „Kulturschock“. Sie waren froh, wieder in ihrer gewohnten Umgebung zu sein.

Nach der Rückkehr bekam Herr T. wieder einen Dialyseplatz. Auch eine Anstellung fand er bald. Der studierte Jurist arbeitet in einem Schulsekretariat, wegen seines Gesundheitszustands nur halbtags. Frau T. ist Krankenschwester, arbeitet momentan jedoch nicht. Zusätzlich zum Einkommen erhält die Familie Sozialhilfe. Der jüngere Sohn, zehn Jahre alt, geht in die örtliche Schule, der Ältere, vierzehn, besucht ein Internat. Er möchte später Architektur studieren.

Als Verwandte und Freunde erfuhren, dass sich die Hoffnung auf eine Transplantation in Deutschland nicht erfüllt hatte, starteten sie eine große Spendenaktion. Der Spendenaufruf wurde im Fernsehen ausgestrahlt. Durch Konzerte, Fussballturniere, Sammlungen in Firmen und in der Nachbarschaft kam ein Betrag zusammen, der sobald wie möglich eine Transplantation in Italien finanzieren soll.

Im Mai 2021 erkundigt sich der Rückkehrberater von *Coming Home* nach dem aktuellen Stand. Herr T. steht nach wie vor auf der Liste für eine Transplantation. Wegen der Pandemie-Situation verlängert sich die Wartezeit aber leider auf unbestimmte Zeit.



Wandbeschriftung am Flughafen Kabul und Kabul Innenstadt

Asien

Afghanistan

Zwischen 2000 und 2020 unterstützte *Coming Home* 405 Afghan*innen bei der Rückkehr. Dank guter und zuverlässiger Partnerorganisationen im Land konnten vor allem in den ersten Jahren zahlreiche Personen in Arbeit vermittelt oder bei einer Existenzgründung gefördert werden. Für eine Gruppe von neun Afghan*innen, die noch unentschieden waren, ob sie in ihre Heimat zurückkehren sollten, organisierte die Internationale Organisation für Migration, IOM, in Kooperation mit *Coming Home* 2005 eine mehrwöchige Orientierungsreise. Zwei der Teilnehmenden, eine Frau und ein Mann, entschieden sich danach für eine dauerhafte Rückkehr in ihre Heimat.

2004 ließ es die Sicherheitslage in Afghanistan noch zu, dass eine deutsche Delegation unter Beteiligung eines Mitarbeiters der Münchner Ausländerbehörde und der Projektleiterin von *Coming Home* ins Land reisten und sich vor Ort mit Vertreter*innen

von NGOs, Deutscher Botschaft und ISAF-Truppen trafen. Beim Besuch von Rückkehrer*innen war zu erfahren, dass sie trotz des schwierigen Alltags mit ihrer Lebenssituation weitgehend zufrieden waren.

Seit 2006 hat sich die Sicherheitslage zunehmend verschlechtert. Die internationalen Partnerorganisationen vor Ort haben ihre Arbeit einstellen oder ins benachbarte Ausland verlagern müssen, was eine wirksame und nachhaltige Rückkehrförderung erheblich erschwert. Die finanziellen Hilfen sind zwar mittlerweile erhöht worden, können jedoch eine bedarfsgerechte Weiterbetreuung nach der Rückkehr nicht ersetzen.

Zwei Personen, die sich nach jahrelangem Dasein und trotz guter Bleibeperspektive in Deutschland entschieden hatten, in ihre Heimat zurückzukehren, konnten Anfang 2021 interviewt werden.



Die Universität in Mazar-e Scharif



Ausflug in die Umgebung

Milad R.

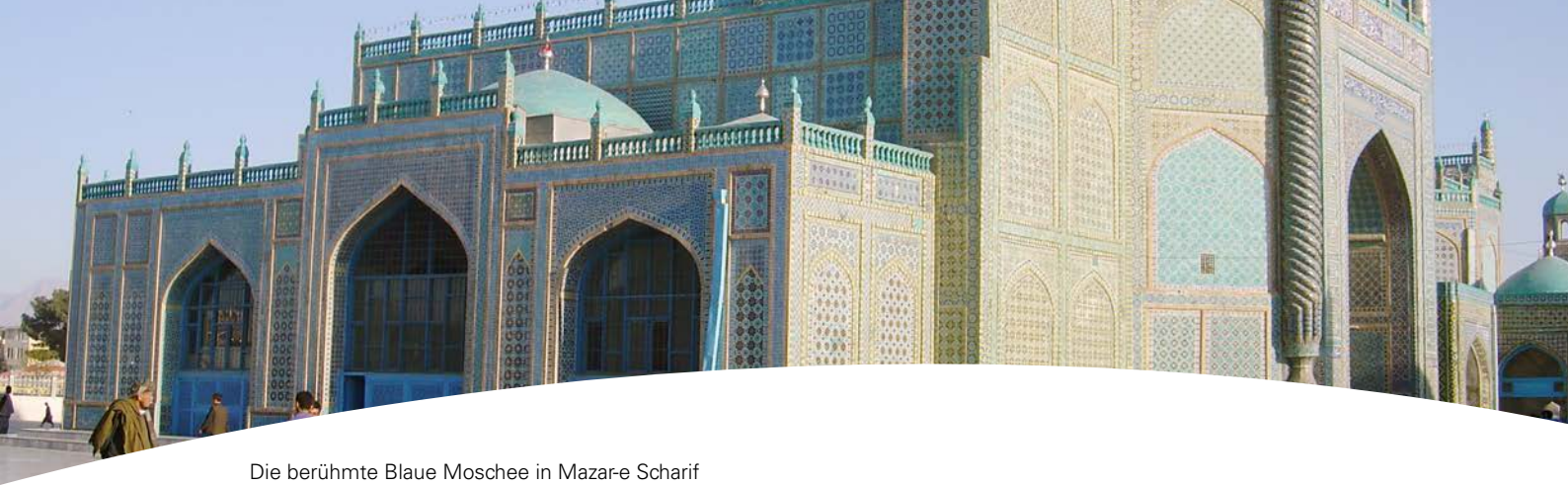
Als 14-Jähriger wurde Milad R. von seinen Eltern nach Deutschland geschickt, in der Hoffnung auf ein sicheres Leben und eine berufliche Perspektive. Infolge einer Erkrankung im Kindesalter litt Milad R. an einer körperlichen Behinderung und musste in Deutschland mehrmals operiert werden. Trotz der vielen Krankenhausaufenthalte lernte er schnell Deutsch und schaffte den Hauptschulabschluss. Anschließend absolvierte er Praktika in verschiedenen Berufsrichtungen. Mit seinen Gedanken war er allerdings immer wieder in Afghanistan.

Sobald er volljährig wurde, entschied er sich für eine Rückkehr zu seinen Eltern, die ihm sehr fehlten. Im September 2015 kam er wieder in seiner Heimatstadt Mazar-e Scharif an. Die Rückkehrberaterin konnte ihm eine Anstellung als Dolmetscher bei einer Internationalen Organisation vermitteln. Seine sehr guten mündlichen und schriftlichen Deutschkenntnisse waren für die Jobvermittlung ausschlaggebend.

In den Folgejahren meldete sich der junge Mann von Zeit zu Zeit telefonisch und berichtete über seine aktuelle Situa-

tion. Er war zufrieden und glücklich, bei seinen Eltern zu sein. Anfang 2017 hatte er geheiratet, im Herbst war er Vater geworden. Im Frühjahr 2018 wollte er neben der Arbeit ein Studium beginnen. Besorgt zeigte er sich allerdings über die angespannte Sicherheitslage in seiner Region.

Im Januar 2021 schildert Milad R. in einem langen Telefoninterview, wie es ihm und seiner Familie geht: Er lebt mit seiner Frau und den inzwischen zwei und vier Jahre alten Söhnen im Haus der Mutter. Sein Vater war zwei Jahre nach seiner Rückkehr verstorben. Die Dolmetschertätigkeit hat er nach vier Jahren aufgegeben. *„Ich bin wegen des Jobs öfter angefeindet worden und habe Drohanrufe erhalten;“* sagt er. Die Arbeit war jedoch so gut bezahlt, dass er Geld zur Seite legen konnte. Mit dem Ersparten eröffnete er 2020 einen kleinen Supermarkt. Milad R. ist mit seiner wirtschaftlichen Situation zufrieden. Sein Einkommen reicht für den Lebensunterhalt, für Medikamente die er aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkungen benötigt und für Studiengebühren. Seit zwei Jahren studiert er Informatik. *„Nach meinem Studienab-*



Die berühmte Blaue Moschee in Mazar-e Scharif

schluss möchte ich als Lehrer an der Uni arbeiten. Bisher gibt es in meinem Fach keinen einzigen afghanischen Dozenten. Die Lehrkräfte kommen aus Pakistan.“

Die Situation in Afghanistan macht ihn manchmal traurig. Die Lage ist nach wie vor sehr angespannt, sowohl politisch, als auch sozial und ökonomisch. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Es gibt keine stabile Strom- und Wasserversorgung. Die Bevölkerung leidet unter Gewalt und Kriminalität. Schießereien und Explosionen sind an der Tagesordnung. Es ist normal, dass Menschen sterben. Auch die Umweltbedingungen sind problematisch, zu wenig Regen, zu viel Staub.

Das Thema Corona spielt aktuell kaum eine Rolle. Im März 2020 gab es auch in Afghanistan einen Lockdown für drei Wochen. Bis auf Lebensmittelläden, waren alle Geschäfte geschlossen. Aktuell haben alle Geschäfte geöffnet, Mund-Na-

sen-Maske trägt fast niemand. „Afghanistan hat mit so vielen Erschwernissen zu kämpfen, Corona ist da das geringste Problem, obwohl daran wahrscheinlich schon viele Menschen gestorben sind. Allein in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis sind es sieben Personen.“ Sorgen macht sich Milad R. vor allem um die Zukunft seiner Kinder.

Auf die Frage, welche Erfahrungen sich ihm während seiner Zeit in Deutschland eingeprägt haben antwortet er: „Pünktlichkeit und Strom abschalten beim Verlassen des Hauses. Darauf hat mich meine Betreuerin in der Jugendhilfeeinrichtung immer aufmerksam gemacht. Und das gebe ich auch an meine Kinder weiter.“

Nachtrag: Aufgrund der aktuellen Gefährdungslage ist Milad R. mit Familie Anfang August 2021 nach München zurückgekehrt, mit einem offiziellen Visum der Bundesregierung.



Beratungsgespräch



In der Nähwerkstatt

Laleh N.

1990 war die damals Minderjährige mit ihrer Mutter über Pakistan nach Deutschland geflüchtet. Die Mutter konnte sich an das Leben im Exil nicht gewöhnen und kehrte nach Afghanistan zurück, als ihre Tochter volljährig wurde. Laleh N. blieb, wohnte zunächst bei Verwandten. Sie lernte schnell Deutsch und nahm an verschiedenen Weiterbildungskursen teil, unter anderem im Bereich Altenpflege. Als sie eine Arbeitsstelle im Verkauf fand, konnte sie sich endlich ein eigenes Apartment leisten. Sie hatte einen sicheren Aufenthaltsstatus, aber große Sehnsucht nach ihrer Familie in der Heimat. Sie besuchte einen Nähkurs, wollte in Kabul als Schneiderin arbeiten. Die Entscheidung, Deutschland für immer zu verlassen, fiel ihr allerdings schwer.

Über *Coming Home* konnte für sie eine Orientierungsreise organisiert werden. Während eines vierwöchigen Aufenthaltes in Kabul, im Frühjahr 2005, verschaffte sich Laleh einen Eindruck über die Lage

vor Ort und mögliche Perspektiven. Sie war weiterhin entschlossen, endgültig in die Heimat zurückzukehren. Ihr neuer Plan war die Eröffnung eines Kindergartens in der afghanischen Hauptstadt. Zur Vorbereitung absolvierte sie eine Ausbildung zur Tagesmutter, hospitierte in einer Kindertagesstätte und nahm an einem Existenzgründungskurs teil. Ein Jahr später war sie wieder in der Heimat. Die geplante Existenzgründung scheiterte an bürokratischen Hürden. Mit Unterstützung von *Coming Home*, IOM und der deutschen Fachkräfteorganisation AGEF vor Ort verwirklichte sie statt dessen ihre ursprüngliche Geschäftsidee der Schneiderwerkstatt. Sie war erfolgreich, stellte bald sogar zusätzliches Personal ein.

Doch dann wurde bei einer medizinischen Untersuchung ein Tumor diagnostiziert, und es begann ein langer Leidensweg mit mehreren Krankenhausaufenthalten im Nachbarland Pakistan. Zwei Jahre lang, bis zum Abschluss der Behandlungen,



Blick auf Kabul

übernahm das Büro für Rückkehrhilfen einen Großteil der Kosten. Gesundheitlich geschwächt musste Frau N. ihre Werkstatt aufgeben und war fortan auf die Hilfe der Familie angewiesen.

Anfang des Jahres 2021 wird Laleh N. interviewt. Sie wohnt bei einem Bruder und arbeitet in seinem Betrieb mit. Die in Deutschland erworbenen Kenntnisse haben den Neuanfang erleichtert: *„Ich habe in Deutschland einiges gelernt, wie Schneiderei, Kindererziehung. In meiner Heimat konnte ich vieles davon nutzen.“* Auf die Frage, was bei ihrer Rückkehr positiv war, sagt sie: *„Dass ich ein besseres Gefühl hatte und mich nicht mehr fremd fühlte.“* Doch heute ist sie mit ihren Lebensumständen nicht zufrieden. Der geringe Verdienst und die Abhängigkeit von Verwandten betrüben sie. *„Ich fühle mich total unsicher, bin oft traurig und einsam.“* Grund dafür ist wohl vor allem der gefährliche Alltag: *„Hier werden jeden Tag bis zu 100 Unschuldige getötet, die Sicher-*

heit wird immer schlechter, die Konflikte zwischen den politischen Parteien sind groß, und der Krieg wird nicht enden.“

Rückblickend sagt sie:

„Als ich mich damals entschieden habe, in meine Heimat zurückzukehren, habe ich gehofft, dass der Krieg zu Ende geht und Frieden im Land herrscht. Aber leider ist die Situation Tag für Tag schlechter geworden. Krieg gibt es immer noch, sogar stärker als früher. Daher fühle ich mich hier unsicher. Es war vielleicht die falsche Entscheidung von mir, nach Afghanistan zurückzugehen. Weil hier immer wieder Krieg und Unruhe herrscht, sehe ich die Zukunft dunkel und unklar. Ich habe ein sehr schlechtes Gefühl, in diesem Land zu bleiben.“



GIZ-Beratungszentrum in Erbil

Irak

Flüchtlinge, die in den Nordteil des Irak zurückkehren, profitieren von langjährig bestehenden und bewährten Unterstützungsangeboten, vor allem im Bildungs- und Beschäftigungsbereich. Von 2005 bis 2011 war die gemeinnützige GmbH AGEF, Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte im Bereich Migration und Entwicklungszusammenarbeit, Kooperationspartnerin von *Coming Home* in Fragen der beruflichen Reintegration. Das von AGEF initiierte und 2009 in Erbil eröffnete ETTC, European Technology and Training Center,

bietet Rückkehrenden Beratung und Unterstützung beim beruflichen Neuanfang und bei der Vorbereitung einer Existenzgründung. Auch IOM, die GIZ und ERRIN sind mit Beratungsstellen, beziehungsweise Vertragspartnern, sowohl in Zentralirak als auch im kurdischen Teil präsent.

Die beiden Interviews führte ein Reintegrationsscout der GIZ zusammen mit einem Mitarbeiter des Deutschen Zentrums für Jobs, Migration und Reintegration, GMAC, der GIZ.



In der Backstube



Café am Zentralplatz von Erbil

Ibrahim M.

Vor seinem Aufenthalt in Deutschland hatte Ibrahim M. eine Bäckerei in Erbil im Nordirak betrieben. Als die zehnjährige Tochter schwer erkrankte, entschloss er sich, mit ihr nach Deutschland zu reisen, in der Hoffnung auf eine Operation und Heilbehandlung für sein Kind. Im Frühjahr 2013 kamen Vater und Tochter in München an. Der Gesundheitszustand der Tochter konnte zwar stabilisiert werden, eine Operation war jedoch nicht möglich.

Als aus der Heimat die Nachricht kam, dass der ältere Sohn der Familie ebenfalls schwer erkrankt war, wollte Herr M. schnellstmöglich zurückkehren. Er konnte einen großen Medikamentenvorrat mitnehmen, finanziert von *Coming Home*. Im Irak erhielt er eine umfangreiche Existenzgründungsförderung von IOM, so dass er seine Bäckerei wieder eröffnen konnte.

Das Interview findet im Sommer 2019 in seiner Bäckerei statt. Herr M. sagt, dass es keinerlei Probleme bei der Reintegration gab, da sein Exil nur ein halbes Jahr gedauert hatte. *„Aber meine Familie hat damals unter der Trennung sehr gelitten.*

Zum Glück haben sich Nachbarn und Freunde um sie gekümmert.“ Durch die finanzielle Förderung konnte Herr M. schnell an seinen früheren Lebensstandard anschließen. Die Marktsituation für seinen Betrieb hat sich inzwischen aber verschlechtert. *„Aus dem Viertel sind viele Menschen weggezogen, ich habe weniger Kunden.“* Mehr Sorgen als um die Firma macht sich Ibrahim M. allerdings um das Wohlergehen der Kinder. Sie benötigen weiterhin medizinische Behandlungen.

Am Schluss des Interviews erzählt Ibrahim M., bleibende Eindrücke von seiner Zeit in Deutschland seien die Freiheit, die Einhaltung der Menschenrechte, die soziale Absicherung und medizinische Versorgung. *„Und“,* fügt er hinzu, *„bei uns gibt es nur zwei Brotsorten, in Deutschland über 200.“*



Zurück im Kreis der Familie

Saleem Q.

Herr Q. lebte mit seiner Frau und vier Kindern in der Nähe von Erbil. Er hatte dort viele Jahre lang als Taxifahrer und Chauffeur gearbeitet. Sowohl die sicherheitspolitische Lage im Nordirak als auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Deutschland waren Motive für die Ausreise der Familie im Januar 2016. Die Erwartungen erfüllten sich nicht. Die Wohnverhältnisse in der Gemeinschaftsunterkunft in einem Münchner Vorort empfand die Familie als unzumutbar. Im Mai 2016 kam Herr Q. in die Beratung, um sich über Hilfe bei einer eventuellen freiwilligen Rückkehr zu informieren. Einige Wochen später war die Familie laut Auskunft einer ehrenamtlichen Betreuerin unbekannt verzogen.

Im Mai 2018 sprach Herr Q. erneut bei *Coming Home* vor. Die Familie hatte vergeblich versucht, Asyl in einem anderen europäischen Land zu erhalten, wurde nach Deutschland zurückgeführt und war nun entschlossen, in den Irak zurückzukehren. Mit dem Rückkehrberater von *Coming Home* besprach Herr Q. ausführ-

lich die beruflichen Möglichkeiten in der Heimat und die zu erwartende finanzielle Unterstützung.

Mitte Oktober 2018 kam die Familie in Erbil an. Stand zunächst die Wiedersehensfreude mit Verwandten und Freunden im Vordergrund, wurde diese bald von der Sorge um die Sicherung der Existenz überlagert. Für die Flucht hatte die Familie ihr Haus verkauft und wohnt nun zur Miete in einem kleinen Reihnhaus am Rande Erbils.

Zum Interview, im Sommer 2019 ist die ganze Familie anwesend. Sowohl die Eltern als auch die Kinder schildern die Wohnverhältnisse in der Gemeinschaftsunterkunft in Bayern als unerträglich: *„Viele unterschiedliche Nationalitäten auf engem Raum, darunter haben wir psychisch sehr gelitten. Deshalb haben wir das Ende des Asylverfahrens nicht abgewartet und sind vorher ausgereist. Heute bereue ich die Entscheidung.“* – *„Aber nach der Rückkehr ging es uns psychisch viel besser“* merkt Frau Q. an.



Erbil, Zentralplatz



Erbil, Blick auf die Zitadelle

Die Kinder erzählen, dass sie über ihre Rückkehr froh waren. Es gab kaum Schwierigkeiten bei der Umstellung auf das Schulsystem. Ihre Schulzeit in Deutschland wurde anerkannt, die Schulzeugnisse waren ins Kurdische übersetzt worden.

Herr Q. wurde, anknüpfend an seinen früheren Beruf, bei der Existenzgründung unterstützt. Die Fördergelder von IOM und ERRIN investierte er in ein Taxi. Der Neustart als Taxi-Kleinunternehmer verlief nicht reibungslos: *„Mein erstes Auto war in schlechtem Zustand. Ich habe es verkauft und ein besseres angeschafft. Ich fand das deutsche Taxisystem interessant, mit GPS und Rufzentrale. Bei uns gibt es bisher nur Einzeltaxis, man ist auf Laufkundschaft angewiesen.“*

Herr Q. sagt, die ökonomische Situation im Nordirak sei deutlich besser geworden, es werde viel gebaut. Nur der medizinische Sektor sei unterentwickelt. Auf die Frage nach seiner Sicht auf die Zukunft antwortet er: *„Wenn es möglich wäre, regulär nach Deutschland auszuwandern, würde ich es mir überlegen.“*



Teheran Skyline

Iran

Die Flucht aus dem Iran ist in vielen Fällen politisch motiviert. Die Menschenrechtslage ist seit Jahrzehnten problematisch. Entsprechend hoch ist die Schutzquote für iranische Asylsuchende.

2015 kam es allerdings auch zu Ausreisen aufgrund eines Gerüchtes, das sich als falsch erwies, wie einige Geflüchtete erzählten. Geschäftstüchtige Schleuser hatten wohl die Information verbreitet, nach Ankunft in Deutschland würde man ein Haus, ein Auto und einen gesicherten

finanziellen Lebensunterhalt bekommen. Nicht wenige Menschen hatten daraufhin ihre Besitztümer verkauft oder sich verschuldet, um die Flucht für sich und zum Teil für die ganze Familie zu finanzieren. Die Realität war ein Leben in überfüllten Gemeinschaftsunterkünften und die jahrelange Wartezeit bis zum Abschluss des Asylverfahrens. Angesichts dessen kehrten zahlreiche Geflüchtete bereits nach wenigen Monaten auf eigenen Wunsch in den Iran zurück.



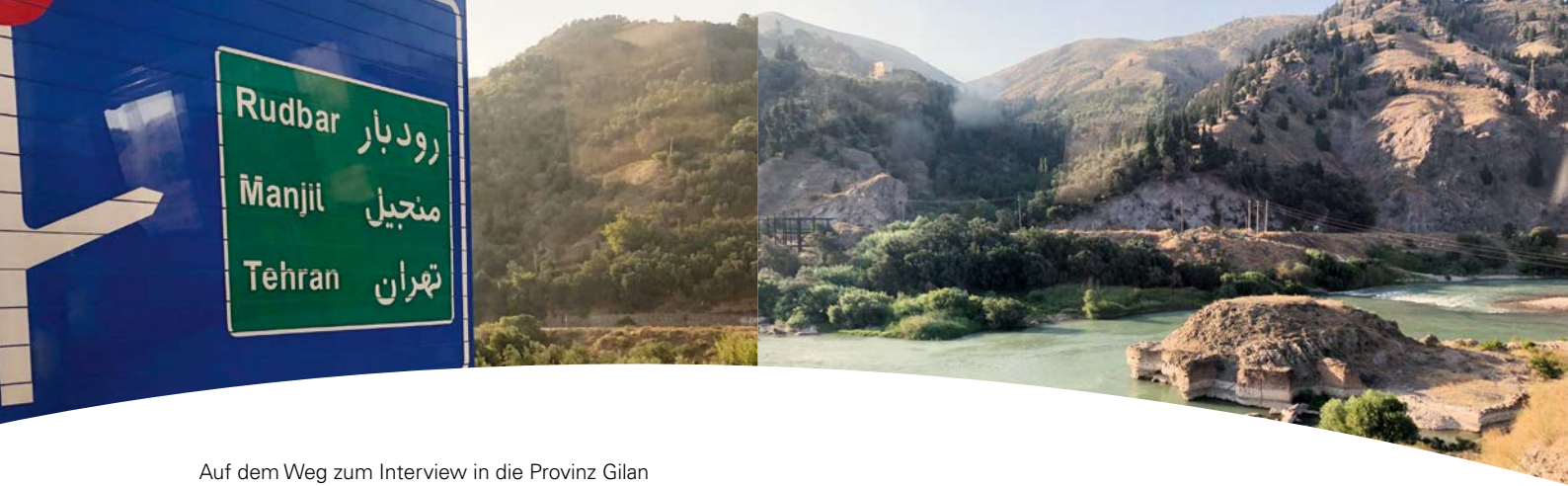
Interview im Café (Gesicht zum Datenschutz anonymisiert)

Mahdi C.

Bis zu seiner Ausreise aus dem Iran, im Herbst 2015, hatte der 25-Jährige bei seiner Mutter gewohnt und sein Geld mit Gelegenheitsjobs verdient.

Nach Ablehnung seines Asylantrages gab es für Mahdi C. keine Bleibeperspektive in Deutschland. Als er im Mai 2017 erfuhr, dass seine Mutter erkrankt war, wollte er so schnell wie möglich in den Iran zurückkehren. Vier Wochen später war er wieder daheim in Teheran. Aus dem REAG/GARP-Programm erhielt er eine erhöhte Starthilfe.

Im Interview, im August 2019, beklagt er die inzwischen stark gestiegenen Preise im Iran. Immerhin hat er ein Einkommen, er arbeitet als Fahrer in einer Molkerei. Seine Verwandten hätten es allerdings vorgezogen, wenn er in Deutschland geblieben wäre, sagt er. Auf die Frage, welche Fähigkeiten und Erfahrungen er aus der Zeit im Exil mitnehmen konnte, lautet die Antwort: *„Ich habe keinen Deutschkurs besucht und nie gearbeitet. Ich kann sagen, die einzige Erfahrung war, dass ich fast ganz Deutschland gesehen habe.“* Auf die Frage nach seinen Zukunftsplänen sagte er: *„Ich verlasse Iran und gehe ins Ausland, egal wie. Wir haben ein Haus und wir wollen dieses Haus verkaufen und Iran verlassen.“*



Auf dem Weg zum Interview in die Provinz Gilan

Milad H.

Im Dezember 2015 beantragte der damals 21-Jährige Asyl in Deutschland. Vor seiner Flucht hatte er im landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern gearbeitet. In München lebte er in einer Flüchtlingsunterkunft. Mit dem Leben im Exil kam er nicht zurecht. Schmerzlich war für ihn sicher auch, dass er den Erwartungen seines Vaters nicht gerecht werden konnte, in der Fremde Erfolg zu haben. Er erkrankte psychisch, kam in psychiatrische Behandlung.

Im Sommer 2016 kam er zur Beratung, mit dem Wunsch, umgehend heimzukehren. Hiervon ließ er sich auch durch die ablehnende Haltung des Vaters nicht abbringen. Ausgestattet mit einer finanziellen Starthilfe und einem Medikamentenvorrat für drei Monate kehrte er im August 2016 zu seiner Familie zurück.

Im Interview, im August 2019, erzählt Milad H. dass er wieder im elterlichen Betrieb arbeitet. Anfangs sei das Verhältnis zum Vater sehr schwierig gewesen. Er habe seinem Sohn ernsthafte Vorwürfe bezüglich der Rückkehr gemacht und dann zwei Monate lang nicht mehr mit ihm gesprochen. Halt fand er in erster Linie bei seiner Großmutter. *„Für sie bin ich auch zurückgekommen, weil sie schwer krank war. Ich habe sie zwei Jahre lang bis zu ihrem Tod gepflegt.“* Auf die Zukunftspläne angesprochen meint er: *„Ich habe mit einem Schleuser gesprochen, dass ich wieder nach Europa zurückkehren kann. Am liebsten nach England. Aber das ist teuer. Falls es nicht klappt, komme ich wieder nach Deutschland.“*



Das Interview findet in einem Café statt. Frau A. möchte nicht fotografiert werden.



Die Interviewerin wählt als Alternative die Auslage.

Maryam A.

Mit ihrem damals achtjährigen Sohn kam Frau A. im Februar 2013 nach Deutschland. Ihr älterer Sohn blieb bei den Schwiegereltern. Sie erhielt ein Bleiberecht, eignete sich zügig Deutschkenntnisse an, absolvierte eine Fortbildung zur Kulturdolmetscherin und fand eine Anstellung beim Roten Kreuz. Nebenbei engagierte sie sich ehrenamtlich in einem Kirchenkreis. Auch der Sohn fand sich schnell im deutschen Schulalltag zurecht.

Aus familiären Gründen entschloss sich Frau A. im August 2017, in die Heimat zurückzukehren, auch wenn ihr die Entscheidung nicht leicht fiel. Die anfängliche große Freude über das Wiedersehen mit Verwandten und Freunden wich bald den ernstesten Alltagsproblemen, die zu bewältigen waren.

Im Interview, im August 2019, erzählt Frau A., sie sei erschrocken über die Veränderungen im Land. *„Die Unzufriedenheit der Menschen ist groß, die wirtschaftliche Lage schlecht, alles ist teurer geworden, die Gehälter decken nicht die Lebenshaltungskosten.“*

Früher hatte Frau A. als Buchhalterin gearbeitet. Sie fand auch bald wieder eine Anstellung. Die wirtschaftlichen Sanktionen, denen der Staat ausgesetzt ist, führten jedoch in vielen Branchen zu Personalabbau, von dem auch sie betroffen ist. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie seit acht Monaten arbeitslos. Sie lebt mit der Familie von Erspartem, musste einen Kredit aufnehmen, Verwandte unterstützen sie so gut wie möglich finanziell. Im Wohnstandard musste sich Frau A. einschränken und in einen unrenovierten Altbau umziehen. Hier lebt sie mit der Mutter, ihren zwei Söhnen und zwei Schwestern.

Es ist schwer, die Schulkosten für die Kinder zu finanzieren. Der Jüngste benötigte Privatunterricht, da er die persische Schrift nicht beherrschte. Anfangs war Frau A. zuversichtlich, dass ihr der Neuanfang in der Heimat gelingen würde. Inzwischen denkt sie über eine Rückkehr nach Deutschland nach, mit einem Arbeitsvisum.



Das Interview fand in einem Café im Einkaufszentrum von Teheran statt.

Ebrahim H.

Die vierköpfige Familie kam im November 2015 nach Deutschland. Familiäre Probleme und die schlechten Lebensbedingungen im Iran hatten sie zur Flucht bewogen.

An ihrem Wohnort, im Süden von München, ging es der Familie gut. Ein Helfer*innenkreis kümmerte sich engagiert um ihre Belange und besorgte eine Arbeitsstelle für Herrn H.. Der siebenjährige Sohn wurde eingeschult und fand schnell Freunde. Nach 15 Monaten im Asylverfahren kehrte die Familie im März 2017 dennoch in den Iran zurück, wiederum waren familiäre Gründe ausschlaggebend.

Herr H. hatte vor der Flucht als Friseur gearbeitet. Die finanzielle Starthilfe von IOM investierte er in einen kleinen Friseurbetrieb.

Im Interview, im August 2019, schildert Herr H. die Lebenslage der Familie: Anfangs hatte sie eine Wohnung gemietet, heute lebt sie bei der Familie der Ehefrau, die Miete für eine eigene Wohnung kann man sich nicht leisten. Der Friseurbetrieb wurde Herrn H. untersagt, nachdem er unerlaubterweise auch weibliche Kunden bedient hatte. Von Unbekannten wurde er eines Tages auf der Straße zusammengeschlagen. Aus Verzweiflung wollte Herr H. mit seiner Familie erneut das Land verlassen, wurde jedoch von Schleusern um seine gesamten Ersparnisse betrogen. Auf die Frage nach der Zukunft für sich und seine Familie antwortet er: *„Es gibt keine richtige Planung und wir sind hoffnungslos! Hier sind absolute Probleme, sonst würden wir gerne hier bleiben. Niemand möchte seine Heimat verlassen.“*



Grand Canyon Al Mujib Tal

Jordanien

Gibt es in einem Land keine Reintegrationsprogramme oder Partnerorganisationen mit denen *Coming Home* zusam-

menarbeiten kann, wird nach passenden Alternativen gesucht, wie in diesem Fall.

Wael A.

Zum Studium „Informatik und Maschinenbau“ war der damals 20-jährige 1996 nach Deutschland gekommen. Ein erfolgreicher Abschluss gelang ihm in der Regelstudienzeit nicht, da er nebenher für seinen Lebensunterhalt sorgen musste. Nach zehn Jahren in Deutschland wurde sein Studentenvisum nicht verlängert.

Hier wurde er kompetent zu möglichen Ausbildungs- und Berufschancen beraten.

Wael A. entschied sich für eine sechsmonatige Fortbildung zum Touristenführer, die über *Coming Home* finanziert werden konnte. Im November 2009, ein Jahr nach der Rückkehr, meldete er sich bei der Rückkehrberaterin und berichtete von seinem gelungenen Berufsstart. Er schrieb, die Entscheidung zurückzukehren sei absolut richtig gewesen und er sei sehr zufrieden.

Der Versuch, über das Asylverfahren einen Aufenthalt zu bekommen, scheiterte. Als Wael A. im Frühjahr 2008 in die Beratung kam, hatte die Ausländerbehörde bereits seine Abschiebung angedroht. So blieb nicht viel Zeit für die Zukunftsplanung und Vereinbarung einer angemessenen Unterstützung. Wael A. wollte sein Studium in der Heimat beenden, was jedoch wegen der hohen Studiengebühren nicht möglich war. *Coming Home* fand nach eingehender Recherche eine Fachkräfteorganisation in Amman und vermittelte ihm den Kontakt.

Im November 2020 schildert Wael A. einem Berater von *Coming Home* im telefonischen Interview seine Situation. Nach der Rückkehr hatte er zunächst in seinem Heimatdorf bei den Eltern gewohnt. Die waren anfangs sehr enttäuscht darüber, dass er ohne abgeschlossene Ausbildung zurückgekehrt war. Er hatte deswegen Schuldgefühle ihnen gegenüber. Freunde



Jerash, Hadrianstor



In der römischen Stadt Gedara

und Bekannte hatten erwartet, dass er als erfolgreicher, gut situiertes Mann zurückkommen würde. *„Ich fühlte mich wie ein Versager und vermied aus dem Grund den Kontakt mit den Anderen.“*

Seine Situation änderte sich grundlegend nach Abschluss seiner Fortbildung. Als selbständiger Touristenführer arbeitete er für mehrere Reisebüros. Er war bei Tourist*innen, vor allem aus dem deutschsprachigen Ausland, sehr beliebt. *„Da ich die deutsche Sprache beherrschte, die deutsche Kultur kannte und mit der deutschen Mentalität vertraut war, hatte ich sehr schnell Erfolge in der Arbeit. Ich habe viele Kontakte mit deutschen Touristen geknüpft und konnte mein Geschäft expandieren.“* Er verdiente gut, mietete eine Wohnung in der Hauptstadt Amman und war mit seinem Leben sehr zufrieden. *„Durch meine Tätigkeit als Reisegruppenleiter konnte ich die Schönheit meiner Heimat neu entdecken und die positive Seite der jordanischen Gesellschaft – Gastfreundlichkeit und Toleranz – kennenlernen.“*

Auf die Frage nach den besonderen Herausforderungen bei Ankunft im Heimat-

land antwortet er: *„Nach meiner Rückkehr fühlte sich alles neu für mich an. Jordanien hatte sich in der Zwischenzeit verändert. Ich war dauernd damit beschäftigt, mein Leben hier und das vorher in Deutschland zu vergleichen. Es fiel mir schwer, die jordanische Mentalität wieder anzunehmen. Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich mein neues Leben akzeptiert habe. Meine Familie und vor allem die Arbeit hat mir dabei sehr geholfen.“*

Die Pandemie hat seine Branche besonders hart getroffen. Seit Februar 2020 hat Wael A. kein Einkommen mehr. Seine Wohnung in Amman hat er aufgegeben, wohnt wieder im Elternhaus. Noch lebt er von Ersparnissen. Wie es weitergeht ist ungewiss. *„Vor Corona wollte ich unbedingt hier bleiben. Mir ging es hervorragend, finanziell und emotional. Jetzt überlege ich mir doch, ob ich woanders hingehen soll.“*

Abschließend meint er: *„Ich habe nur gute Erinnerungen an Deutschland und möchte mich für die Unterstützung bedanken. Ohne Familie und ohne Geld hätte ich kein neues Leben in Jordanien starten können.“*



Aussicht auf Islamabad

Pakistan

Pakistanische Staatsangehörige melden sich nur selten nach ihrer Rückkehr, und sie sind schwer zu erreichen. Sie befürchten die Überwachung durch staatliche Stellen und haben Angst vor negativen Konsequenzen. Es war ein Glücksfall für die Recherche, dass ein Student an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität *Coming Home*

kontaktierte und um Kooperation bei seinem Forschungsprojekt bat. Er plante eine Studie über die Rückkehr aus dem Exil und reiste für persönliche Interviews nach Pakistan. Als Landsmann waren die Interviewten ihm gegenüber recht offen. Drei Klienten von *Coming Home* traf er persönlich und ließ sich ihre Situation schildern.

Husnain A.

Tief enttäuscht sei er von den Behörden in Deutschland, klagt der 40-Jährige im Interview. Er hatte gehofft, ein Bleiberecht und eine Arbeitsstelle zu erhalten, als er im August 2015 einreiste. Das Asylgesuch wurde abgelehnt, Arbeit fand er nicht. Seine Rückkehrentscheidung sei nicht wirklich freiwillig gewesen, sondern nur aus Angst vor einer Abschiebung sagt er. Mit der Beratung und der finanziellen Förderung war Herr A. nicht zufrieden: „Wenn es denen wirklich um mein Wohlergehen gegangen wäre, hätten sie mir geholfen zu bleiben.“

Als erfolgloser Rückkehrer aus dem Exil hatte er das Gefühl, im Familien- und Freundeskreis im Ansehen gesunken zu sein. Bald nach seiner Rückkehr, im Februar 2018, verließ er erneut seine Heimat. In Dubai fand er eine Anstellung als LKW-Fahrer.



Lahore – Wazir Khan Moschee



Lahore – Einkaufsstraße

Mohammad A.

Im Oktober 2015, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle, war Herr A. nach Deutschland gekommen. In Pakistan hatte er als Koch bei der pakistanischen Armee gearbeitet. Gesundheitliche Probleme und die Hoffnung auf bessere Verdienstmöglichkeiten hatten den 50-Jährigen bewogen, nach Europa zu gehen, auch wenn das die Trennung von Frau und Kindern bedeutete.

Nach vier Jahren Aufenthalt in Bayern war sein Asylgesuch endgültig abgelehnt und er entschloss sich zur Rückkehr. Er habe diesen Entschluss nicht bereut, erzählt er dem Interviewer. *„Die deutsche Gastfreundschaft und Menschlichkeit werde ich nie vergessen.“* Beeindruckt gewesen

sei er von der guten Gesundheitsversorgung und allgemein von dem fairen Umgang der Behörden mit den Bürgern. Wenn er auch kein Aufenthaltsrecht erhalten habe, so habe er doch gesund und gut vorbereitet in seine Heimat zurückkehren können.

Aus Deutschland hatte er ab und zu Geld an die Familie senden können. Damit war ihr Haus renoviert worden. Die finanzielle Rückkehrunterstützung investierte er in einen kleinen Gemischtwarenladen. Herr A. hat nicht vor, erneut ins Exil zu gehen. Er hätte jedoch gern die Möglichkeit, frei zwischen den Ländern hin und her zu reisen.

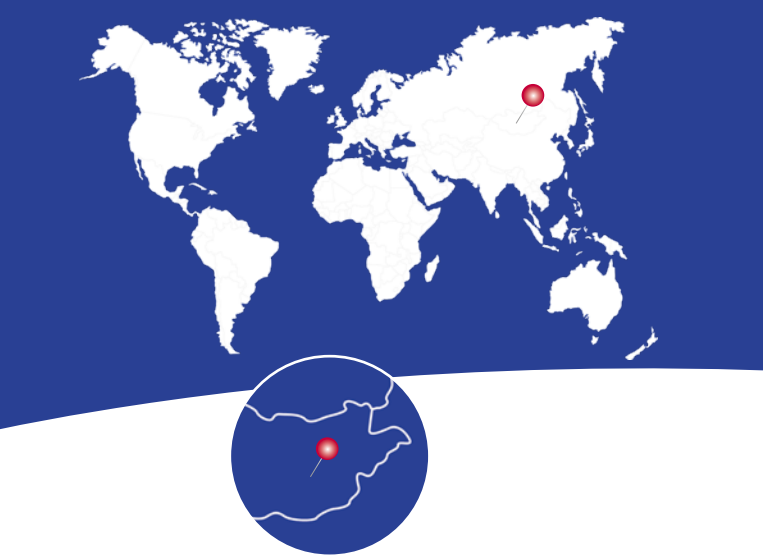


Heimatregion Kaschmir

Habib A.

In Pakistan hatte der 27-Jährige als Elektriker gearbeitet. Nach Deutschland kam er im Sommer 2015, weil er sich bessere Verdienstmöglichkeiten erhoffte. Doch er erhielt weder eine Arbeits- noch eine Aufenthaltserlaubnis. Drei Jahre lebte er in Bayern, wurde von einem ehrenamtlichen Helfer*innenkreis unterstützt, konnte etwas Deutsch lernen. Als er vom Tod seines Vaters erfuhr, wollte er so schnell wie möglich zu seinen Verwandten zurückkehren.

Der Interviewer erfährt von seiner schwierigen Lage: Für die Flucht hatte er sich hoch verschuldet, zurückgekehrt war er mit fast leeren Händen, sieht man von der REAG/GARP-Starthilfe ab. Zum Zeitpunkt seiner Rückkehr gab es in Pakistan keine Beratungsstelle, die ihn zusätzlich hätte unterstützen können. Seinen Verwandten und Bekannten erzählte er, er sei abgeschoben worden. „*Niemand hätte verstanden, warum ich freiwillig zurückgekehrt bin*“ sagt er. Längst bereut er seinen Entschluss und überlegt, wieder ins Ausland zu gehen, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.



Das Haus der Familie

Mongolei

In der Rückkehrberatung und bei der Unterstützung von alleinstehenden Frauen ist die Frauenhilfsorganisation SOLWODI eine bewährte Kooperationspartnerin. Die NGO ist international sehr gut vernetzt und ver-

fügt über ausreichende Mittel, eine Rückkehrerin auch über einen langen Zeitraum bei ihrem Neuanfang in der Heimat zu begleiten. In vielen Fällen ist das erforderlich und, wie in diesem, auch erfolgreich.

Munkhshur S.

Frau S. kam im Herbst 2002 als Zwölfjährige mit ihrer Mutter nach Deutschland, um einen angeborenen, lebensbedrohlichen Herzfehler behandeln zu lassen. Die Behandlung war erfolgreich. Ihre Schullaufbahn konnte sie mit der mittleren Reife abschließen. Eine dauerhafte Aufenthaltsperspektive in Deutschland hatte sie jedoch nicht. Darum fasste sie nach reiflicher Überlegung und zahlreichen Gesprächen mit der Rückkehrberaterin 2014 den Entschluss, sich in der Mongolei ein eigenständiges Leben aufzubauen.

Zunächst wohnte sie bei der Großmutter, nach einigen Monaten konnte sie ein eigenes Apartment anmieten. Sie begann ein Deutsch-Studium in den Fachrichtungen Lehramt und Dolmetschen am Institut für Sprachen und Kulturen in Ulan Bator. *Coming Home* unterstützte die junge, engagierte Rückkehrerin in Kooperation mit SOLWODI über einen Zeitraum von drei Jahren, so dass Ausbildung und Lebensunterhalt gesichert waren.



Kurz vor der Ausreise in der Rückkehrberatung



Großmutter mit Enkelkind

Im Dezember 2020 interviewt die Rückkehrberaterin Frau S. telefonisch. Sie ist inzwischen verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von dreieinhalb und eineinhalb Jahren. Ihre Ausbildung hat sie erfolgreich abgeschlossen und bis Ende 2019 als Deutschlehrerin an einer Schule gearbeitet. Freiberuflich arbeitet sie als Privatlehrerin und Übersetzerin. Ihre Mutter, die in Deutschland einen Aufenthalt aus humanitären Gründen hatte, ist 2017 zurückgekehrt und wohnt nun im gemeinsamen Haushalt.

Die erste Zeit nach der Rückkehr war sehr schwierig, wie Munkhshur M. im Interview schildert. Sie litt unter der klimatischen Umstellung und der hohen Luftverschmutzung in der Hauptstadt. Ihre Muttersprache musste sie zum Teil neu erlernen, was das Studium erschwerte. Die Kultur und die gesellschaftlichen Gepflogenheiten waren ihr fremd, sie fühlte sich ausgegrenzt, bekam Depressionen.

Ihr Gesundheitszustand besserte sich, als sie ihren Mann kennenlernte.

Heute geht es ihr und ihrer Familie gut, die wirtschaftliche Situation ist allerdings, bedingt durch die Pandemie, recht unsicher. Sie beklagt die Vetternwirtschaft im Land: *„Ich bin in Deutschland aufgewachsen und kenne hier kaum Leute. Deshalb habe ich keinen Zugang zu Arbeit oder um etwas zu bekommen. Hier zählen nur die Beziehungen, die Korruption. Das Leben ist ein Kämpfen.“*

Die Zeit in Deutschland empfindet sie rückblickend als sehr förderlich: *„Ich habe einen Realschulabschluss gemacht und die deutsche Sprache sehr gut gelernt. Ich bin Deutschlehrerin geworden. Ich möchte gerne einmal mit meinem Mann und den Kindern nach Deutschland reisen und ihnen München zeigen, damit sie sehen, wo ich groß geworden bin.“*



Marktstand in Ghana

Afrika

Rückkehrer*innen in afrikanische Länder sehen sich meist einem besonders hohen Erwartungsdruck ausgesetzt. Freunde und Familie verbinden den Aufenthalt in Europa mit der Vorstellung von Erfolg und Wohlstand. Die Furcht vor Gesichtsverlust und Ausgrenzung blockiert nicht selten die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Thema Rückkehr. Dabei existieren verschiedene Förderangebote – von der

finanziellen Starthilfe über Weiterbildung bis zur Jobvermittlung und Existenzgründungsförderung – die eine Rückkehr in Würde und ohne Gesichtsverlust möglich machen. Nutzen kann man diese Angebote, wenn man frühzeitig in die Beratung kommt, so dass genügend Spielraum für eine umfassende Vorbereitung der Rückkehr besteht.



Hochzeitsfeier

Algerien

Redouane C.

Ursprünglich war Redouane C. im Jahr 2000 zum Studium nach Europa gekommen. Er scheiterte jedoch nicht nur mit seinen Studienplänen. Auch sein anschließend in Deutschland gestellter Asylantrag wurde abgelehnt. Arbeiten durfte er nicht. Die Lebensumstände belasteten ihn so sehr, dass er ernsthaft psychisch erkrankte. Er kam in die Beratung mit dem Wunsch, so bald wie möglich heimzukehren. *Coming Home* sicherte, nach sorgfältiger Abklärung mit den behandelnden Ärzten, die medizinische Anschlussversorgung im Heimatland. 2003 kehrte er nach Hause zurück. Sein Gesundheitszustand besserte sich umgehend. Mit finanzieller Förderung durch *Coming Home* konnte er sein Studium abschließen. Lange Zeit blieb er mit der Rückkehrberaterin in Kontakt und berichtete von seiner Lebenssituation.

Im Interview erzählt Redouane C. Anfang 2019 von seinem gelungenen Neubeginn. Zunächst hatte er bei den Eltern gewohnt und seinen Lebensunterhalt neben dem Studium durch Gelegenheitsjobs finanziert. Nach Abschluss seines Ingenieursstudiums gründete Herr C. eine eigene Firma im Bereich Kältetechnik, mit der er sehr erfolgreich ist. Er sagt: *„Die Arbeitslosigkeit im Land ist groß, nur mit einer Ausbildung findet man Arbeit. Der Staat gewährt Kredite für Existenzgründer.“* Mittlerweile hat Redouane C. ein eigenes Haus, er ist verheiratet und dreifacher Vater. Was seine wichtigsten Ziele für die nächsten Jahre seien, fragt die Interviewerin zum Schluss. *„Ein ruhiges Leben mit meiner Familie und ein stabiler Firmenbetrieb“* ist seine Antwort.



Landstraße in Burkina Faso

Burkina Faso

Tosignan Z.

Der Asylantrag und der Folgeantrag von Herrn Z. wurden abgelehnt. Nach acht Jahren Aufenthalt in Deutschland war er im Herbst 2000 ausreisepflichtig. Bis dahin hatte er seinen Lebensunterhalt stets selbst bestritten, in verschiedenen Arbeitsstellen in der Gastronomie und im Handwerk. Die freiwillige Rückkehr war in Vorbereitung. Als Herr Z. jedoch seinen Flug verpasste und dies der Ausländerbehörde mitteilte, wurde er festgenommen und abgeschoben.

Aus der Heimat meldete sich Herr Z. bei *Coming Home*. Die Rückkehrberaterin sorgte dafür, dass er seine Rentenanträge geltend machen konnte. Bis zur Auszahlung vergingen fünf Jahre. Einige Jahre lang lebte er bei seinem Bruder in Abidjan an der Elfenbeinküste und arbeitete als Taxifahrer. Mit den erstatteten Rentenbeiträgen erwarb er in seinem Heimatdorf ein Grundstück, auf dem er

Mangobäume pflanzte sowie Mais und Reis anbaute. Zur Existenzsicherung der Familie – er hatte inzwischen geheiratet – reichten die Erträge kaum. Wie viele junge Männer aus Burkina Faso versuchte er sein Glück als Hilfsarbeiter in Libyen, mit eher bescheidenem Erfolg. 2010 kehrte er endgültig in sein Dorf und zu seiner Familie zurück. In all den Jahren hatte er den Kontakt zur Rückkehrberaterin von *Coming Home* gehalten und immer wieder über seine momentane Lebenssituation berichtet.

Im Mai 2020 findet ein ausführliches Telefoninterview mit Tosignan Z. statt. Er lebt mit seinen beiden Kindern, 13 und 6 Jahre alt, in einer Zwei-Zimmer Wohnung auf dem gemeinsamen Hof der Großfamilie. Seine Frau ist verstorben. Das Einkommen aus der Landwirtschaft reicht nicht. Nebenher versucht er deshalb sein Glück als Goldschürfer.



Aufnahme im Fotostudio



Das Grundstück mit Mangobäumen

Auf die Frage nach den größten Herausforderungen bei Ankunft im Heimatland nennt er die schlechte Arbeitsmarktlage, die ihn dazu zwang, erneut ins Ausland zu gehen. Was war positiv an der Rückkehr? *„Die Tatsache, dass ich die Rückkehr akzeptierte war für mich positiv, und eine Familie zu gründen war gut für mich.“* Seine Eltern seien nach der Rückkehr die wichtigsten Personen gewesen.

Für die Zukunft hofft er auf eine gute Ausbildung für seine Kinder, auf eine erneute Eheschließung und auf bessere Einkommenschancen. *„Ich bin ich selbst, ich bin mutig und ich kämpfe, um mein Leben aufzubauen. Wenn sich die finanziellen Bedingungen verbessern, bleibe ich in Burkina Faso. Anderenfalls würde ich in andere Länder reisen, in der Hoffnung, eine gewinnbringende Tätigkeit zu finden, um meine Lebensbedingungen zu verbessern,“* sagt der heute 53-Jährige.



Brillen sortieren vor der Heimreise im Büro von *Coming Home*

Abel K.

Die instabile gesellschaftspolitische Lage in seinem Land war der Beweggrund für die Flucht des damals 35-Jährigen nach Deutschland im März 2000. Abel K. ist ausgebildeter Optiker, fand in München jedoch nur eine Anstellung als Küchenhilfe. Die Aussicht auf ein Bleiberecht war gering, sein Asylgesuch wurde abgelehnt. Und als sein Arbeitgeber dann auch noch Konkurs anmeldete, stand für Herrn K. fest, in die Heimat zurückzukehren.

Acht Monate lang bereitete er sich planvoll auf den Neuanfang vor, speziell in beruflicher Hinsicht. In der Hauptstadt Ouagadougou wollte er ein Optikgeschäft eröffnen. Er nahm an einem Existenzgründungskurs teil, besuchte eine Optik-Fachmesse und hospitierte in einem

Fachgeschäft. Er kontaktierte zahlreiche Händler, um möglichst günstig an gebrauchte Geräte, Werkzeuge und Brillen zu kommen. Die Rückkehrberaterin unterstützte ihn in seinem Engagement, stellte Kontakte zu Firmen und einer Augenklinik her und besorgte über eine ehrenamtliche Helferin hunderte gebrauchte, gut erhaltene Brillenfassungen.

Eine Grundausstattung für die Werkstatt, Transport- und Zollkosten konnten über *Coming Home* finanziert werden. Die Gerätschaften und Brillen wurden fachgerecht verpackt und per Spedition versendet. Mitte Oktober 2004 war Abel K. wieder daheim. Sein Bruder hatte bereits mit den Vorbereitungen zur Eröffnung des Geschäftes begonnen.



Das Fachgeschäft ist eröffnet



Sehtest in einer Schule

Einen Monat später konnte die Rückkehrberaterin Herrn K. persönlich besuchen. Es ging ihm gut, das Geschäft war bereits eröffnet. Parallel dazu bot er ehrenamtlich Augenuntersuchungen in Schulen an. Das entsprechende Messgerät hatte die Münchner Augenklinik gespendet. In den Folgejahren bis 2008 bestand weiterhin Kontakt, Abel K. erhielt mehrere Lieferungen neuer und gebrauchter Brillen, stets verbunden mit persönlichen Besuchen von Ehrenamtlichen.

Er hatte beabsichtigt, weitere Filialen zu eröffnen. Doch wie der Interviewer im November 2020 im Telefongespräch erfährt, war sein Leben etwas anders verlaufen. Zunächst eröffnete er auf den Rat eines Freundes hin eine kleine Filiale

im Nachbarland Niger. *„Als ich dort war, wurde mir wirklich klar, dass Niger ein interessanter Markt für mich sein könnte.“*

Die Zukunftspläne änderten sich erneut, als er seine heutige Ehefrau kennenlernte. Er heiratete und zog in die Schweiz, wo er seither lebt und arbeitet. Die Optikgeschäfte führt sein Bruder weiter. Das Hilfsprojekt unterstützt er nach wie vor und sammelt Brillen, vor allem für Kinder. Was er sich an Ausstattung für das Projekt noch wünscht, ist ein Lensmeter, ein Gerät zur Messung der Gläserstärke. Das Büro für Rückkehrhilfen wird bei der Beschaffung behilflich sein.



Herr M. auf seinem Grundstück

Demokratische Republik Kongo

Willy M.

Dafür, dass die Republik Kongo Demokratie nicht nur im Namen trägt, engagiert sich Willy M. seit vielen Jahren. Vom politischen Flüchtling wurde er nach seiner Rückkehr zum politischen Aktivist, als Abgeordneter einer Oppositionspartei im kongolesischen Parlament.

1991 war der gelernte Bankkaufmann mit seiner Frau aus dem Land geflüchtet. In Bayern fand er Arbeit als Lagerverwalter und Fahrer. Drei Kinder kamen im Laufe der Jahre hier zur Welt.

Nach zehn Jahren im Exil entschloss sich das Ehepaar zur Rückkehr in die Heimat und bereitete sich lange und sorgfältig darauf vor. Herr M. wollte in der Hauptstadt Kinshasa ein Internetcafé eröffnen, zur damaligen Zeit noch eine Marktlücke. Er besuchte diverse EDV-Schulungen, Existenzgründungsseminare und Fachmessen, erstellte einen detaillierten

Businessplan und besorgte die Grundausstattung für sein Geschäftsvorhaben. Zur Gesundheitsvorsorge waren für alle Familienmitglieder einige Impfungen notwendig, Moskitonetze und ein Medikamentenvorrat wurde besorgt. Die beiden ältesten Töchter, damals sechs und fünf Jahre alt, erhielten Sprachunterricht in Französisch und Lingala.

Im November 2001 reiste die Familie in ihre alte/neue Heimat. Den persönlichen Besitz hatte Herr M. in einem Kleinbus auf dem Seeweg verschickt. Welche Erschwernisse und Rückschläge noch auf ihn zukommen würden, konnte er da noch nicht ahnen. Aus dem Bus waren auf der Überfahrt Sachen gestohlen worden. Die Kinder erkrankten trotz Prophylaxe an Malaria und gewöhnten sich nur langsam an das für sie ungewohnte Klima. Das Internetcafé lief zunächst gut an. Es kam jedoch ständig zu Stromausfällen,



Veranstaltungshinweis

Rede als Parlamentarier – Vortrag über Demokratie und freie Wahlen im Auftrag der Hanns-Seidel Stiftung

was die Computer beschädigte und Willy M. zur Aufgabe zwang.

Ein neues berufliches Betätigungsfeld fand er im Holzhandel. Doch hier wurde ihm bewusst, wie schädlich das Geschäft für die Umwelt ist. In den ländlichen Gebieten werden Bäume gefällt, der Bedarf an Brennholz in Kinshasa ist groß. Herr M. gründete einen Verein „Ecologie Plus“ und sammelte Spenden für Wiederaufforstungsprojekte. Er engagierte sich parteipolitisch und wurde ins Parlament gewählt. Umweltschutz und Bildung wurden zu seinen Schwerpunktthemen. In den Dörfern seines Wahlkreises ließ er Brunnen bauen, finanziert unter anderem durch Spendengelder aus Bayern. Er entwickelte Konzepte für eine geordnete Abfallbeseitigung und plante eine Berufsschule für handwerkliche Berufe. Für die Hanns-Seidel-Stiftung in Kinshasa organisiert und realisiert er bis heute Veranstal-

tungen und Seminare zu ökologischen Themen.

In all den Jahren hat Herr M. den Kontakt zu *Coming Home* und zu anderen Organisationen und Unterstützern gehalten. Im Mai 2020 interviewte ein Mitarbeiter von *Coming Home* Herrn M. telefonisch. Seiner inzwischen achtköpfigen Familie geht es sehr gut. Die in München geborenen Töchter sind 25, 24 und 20 Jahre alt. Die Älteste hat ihr Studium abgeschlossen. Herr M. hat es zu bescheidenem Wohlstand gebracht: „*Ich bin mit meiner finanziellen Lage und mit der Wohnsituation sehr zufrieden.*“ Er betreibt ein Gästehaus, das Mieteinnahmen einbringt und eine kleine Landwirtschaft. Aus der Zeit als Abgeordneter bezieht er eine Pension, als Seminarleiter erhält er ein Honorar von der Hanns-Seidel-Stiftung. Auch seine Frau ist berufstätig. Die Gesundheitsversorgung bezeichnet Herr



Brunnenprojekt



Besichtigung gebrauchter Müllfahrzeuge
zwecks Ankaufsmöglichkeit

M. als „im Vergleich zu Deutschland akzeptabel;“ die Familie ist krankenversichert.

Nach so langer Zeit im Ausland war für Herrn und Frau M. aber auch für die Kinder zunächst Vieles gewöhnungsbedürftig: *„Die kulturelle Integration in die Familie in Kongo war schwierig. Wir sind mit einer anderen Mentalität und vor allem ganz anderen Lebensweise zurückgekommen. Für die Verwandten und Freunde war das fremd.“* ... *„Meine Familie und ich leben in Kinshasa und sind gut integriert. Aber ich stehe immer noch unter dem Einfluss der deutschen Kultur. Wir hatten einige kulturelle Schwierigkeiten bei der Anpassung. Ich habe deutsche Mentalität, ich mag die Arbeit, Gerechtigkeit und Sauberkeit.“*

Auf die Frage, welche Personen nach der Rückkehr für ihn am wichtigsten waren, meint er: *„Meine Familie und die Menschen, die meine Wählerschaft ausmachen, waren für mich die wichtigsten Menschen. ... Die deutsche Hilfe war*

sehr wichtig und grundlegend. Ich habe ein sehr gutes Verhältnis zur deutschen Botschaft. Wir planen gerade ein gemeinsames Projekt, um Trinkwasser in ein Dorf in meinem Wahlkreis zu bringen.“

Herr M. ist stolz auf das bisher Erreichte und arbeitet weiter an seiner Karriere: *„Seit meiner Rückkehr bis heute kann ich sagen, dass ich viele Dinge erfolgreich erreicht habe. Ich war Abgeordneter und Vize-Minister für ländliche Entwicklung ... Die Zukunft für mich und meine Familie ist rosig, wenn das Land stabil und konfliktfrei bleibt. Ich arbeite weiterhin mit meiner NGO Ecology Plus und mit der Hanns-Seidel-Stiftung zusammen. Außerdem verwalte ich mein Gästehaus, pflanze Obstbäume und strebe das Amt des Gouverneurs von Kwilu an.“* (Provinz in der DR Kongo, circa 5,5 Millionen Einwohner*innen). In den kommenden zwei Jahren möchte Herr M. eine Lösung für das Müllproblem finden und die Trinkwasserversorgung ausbauen, um die gesundheitliche, wirtschaftliche und ökologische Situation der Bevölkerung zu verbessern.



GIZ-Büro in Nigeria

Nigeria

Die Angebote zur Reintegrationsunterstützung sind in den letzten Jahren in zahlreichen Ländern erheblich ausgebaut worden, so auch in Nigeria. Neben der finanziellen Förderung aus dem REAG/GARP Programm profitieren Rückkehrende von den Beratungs- und Hilfsangeboten des ERRIN-Projektes, zum Beispiel

beim Aufbau einer selbständigen beruflichen Existenz. Die GIZ unterhält Büros in Lagos, Abudja und Benin City, mit Beratungs- und Qualifizierungsangeboten für den beruflichen Wiedereinstieg. Trotz dieser Vielfalt an Unterstützungsleistungen bleibt jeder Neustart mit großen Herausforderungen verbunden.



Die Lackierwerkstatt

Lambert I.

In Nigeria und in Südafrika hatte Lambert I. als Autolackierer gearbeitet. In Deutschland erhoffte er sich bessere Verdienstmöglichkeiten, um seine Frau und die fünf Kinder zu unterstützen. Zweieinhalb Jahre, von 2015 bis 2017 lebte er in Bayern, Arbeit fand er aber nur für drei Monate. Nach Ablehnung seines Asylgesuches erkundigte sich Herr I. bei *Coming Home* über Fördermöglichkeiten. Obwohl ihm die in Aussicht gestellten Hilfen als zu gering erschienen, entschloss er sich zur Rückkehr in seine Heimatstadt Onitsha.

Ein Jahr nach der Rückkehr interviewt ihn eine Mitarbeiterin der GIZ. Herr I. erzählt, die ersten sechs Monate nach der Rückkehr seien schrecklich gewesen. Es war kompliziert und dauerte lange, bis er die zugesagten finanziellen Hilfen erhielt. Ehrenamtliche Unterstützer halfen ihm in dieser Zeit mit Geldüberweisungen aus Deutschland. Dank der Existenzförderung durch das ERIN-Programm konnte Herr I.

eine Lackierwerkstatt anmieten und einrichten. Anhaltende Probleme bereitet hier vor allem die mangelhafte Stromversorgung. Gesundheitlich geht es Herrn I. zum Zeitpunkt des Interviews nicht so gut, er bemängelt das schlechte, dennoch teure Gesundheitswesen.

Herr I. ist froh, wieder im Kreis der Familie zu sein. Die Freude darüber ist allerdings eingeschränkt: *„Meine Jüngsten haben sich sehr gefreut, mich wiederzusehen. Die älteren Kinder sehen eher die finanzielle Belastung, die durch die Rückkehr entstand. Durch meine Überweisungen aus Deutschland konnte sich meine Familie Lebensmittelvorräte anlegen. Das ist jetzt kaum mehr möglich. Wir leben von dem, was täglich erwirtschaftet wird.“* Hätte die Möglichkeit bestanden, länger in Deutschland zu arbeiten, wäre er noch nicht so bald zurückgekehrt. Er fühlte sich *„rausgeschmissen“* aus Deutschland, sagt er am Ende des Interviews.



Mariam N. in offizieller Anwaltsrobe



Erfolgreicher Studienabschluss

Mariam N.

Mit ihrem achtzehn Monate alten Sohn war Mariam N., 22, Anfang September 2016 nach Deutschland eingereist. Vier Wochen später kam ihr zweiter Sohn zur Welt. Die junge Frau hatte in Nigeria ein Jurastudium begonnen. Sie hoffte auf bessere berufliche Perspektiven in Europa. Der Weg ins Asylverfahren brachte sie in dieser Hinsicht jedoch nicht weiter. Nach erfolglosem Abschluss des Asylverfahrens kam sie im Februar 2018 in die Rückkehrberatung und reiste im Mai 2018 nach Lagos zurück.

Ihr Plan für die Zeit nach der Rückkehr war, das Studium fortzusetzen, um als Anwältin zu arbeiten. Hierfür erhielt sie die notwendige Unterstützung. Zusätzlich zur finanziellen Starthilfe von IOM bekam sie aus dem bayerischen Rückkehrhilfeprogramm ein Jahr lang einen monatlichen Mietzuschuss, und ihre Studiengebühren wurden übernommen.

Ende Juni 2020 interviewt eine Mitarbeiterin des GIZ Beratungszentrums in Lagos Mariam N., wegen der Covid-Beschränkungen findet das Gespräch per Telefon statt.

Mariam N. ist froh, wieder bei ihrem Ehemann und ihrer Familie zu sein, die sie nach ihrer Aussage mit offenen Armen empfangen hatte. Ihr Studium konnte sie fortsetzen. Aktuell absolviert sie ein „National Youth Corps Service“, eine Art soziales Jahr. Sie hat sich erfolgreich an einem Ideen-Wettbewerb zu sozialen Projekten beteiligt. Für die Verwirklichung ihrer Idee, eine Organisation zur Verteidigung der Rechte von benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu gründen, erhielt sie ein Stipendium.

Zur Zeit ist die Familie allerdings weitgehend auf das Einkommen des Ehemanns angewiesen, Mariam erwartet in Kürze ihr drittes Kind. Gefragt nach den Zukunftsplänen für sich und die Familie antwortet Mariam N.: *„Ich möchte meinen Master machen und Dozentin oder Anwältin werden. Ich möchte einen sicheren Job haben und meine Familie ernähren können. Ich habe ein B1-Zertifikat in Deutsch und will das C2-Niveau schaffen, um vielleicht auch als Übersetzerin zu arbeiten. Nigeria ist okay. Nigeria ist nicht so schlecht, dass ich hier nicht leben könnte.“*



Lagos Innenstadtstraßen



Aussicht auf Lagos

Im Frühjahr 2021 wird Mariam N. erneut kontaktiert und per E-Mail nach ihrer aktuellen Situation in Pandemiezeiten gefragt. Sie schreibt zurück:

„I deeply appreciate the support of your organisation availed since I returned to Nigeria. Yes, I am done with the Nigerian Law School, a professional qualification that enables to practice as a Lawyer in Nigeria. I graduated with a First Class (top 2 percent of my class) and also bagged the Director General’s Prize in November, 2019.

Currently, I am an Adjunct Lecturer in the Faculty of Law, Lagos State University but, indeed it has not been easy here in Nigeria. The Corona Virus have bitten hard on us. I have also co-founded a not-for-profit organization where I offer free legal services to indigent persons, marginalised and vulnerable persons. Having once been in that state of vulnerability.

It is my utmost desire to pursue my Masters programme in Germany having experienced Germany as an asylum seeker. My dream is to be the next data protection expert from Africa. I am currently seeking admission in schools in Germany to enhance my career goal is to work as an Academic researcher.

I am about applying for uni-assist valuation of my degree. I will appreciate sponsorship for my Master’s in Human Rights Studies, Law and Politics at the Hochschule Fulda or The Georg-August Universität Göttingen.“



Wohnhaus der Familie



Motorradtaxi – Tuk Tuk

Sikiru S.

In Lagos hatte Herr S., heute 48 Jahre, als Motorradtaxifahrer gearbeitet. Den Job musste er aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Von seiner Flucht nach Deutschland versprach er sich die erfolgreiche Behandlung seiner chronischen Beschwerden und eine Verdienstmöglichkeit, um Frau und drei Kinder in der Heimat zu unterstützen. Bei der Inneren Mission in München konnte er eine Pflegehelfer-Ausbildung absolvieren und anschließend in einem Altenheim arbeiten. Asyl erhielt Sikiru S. nicht, er musste Deutschland nach fünf Jahren Aufenthalt im April 2019 verlassen.

Herr S. erhielt zusätzlich zur Starthilfe eine umfangreiche finanzielle Hilfe für medizinische Bedarfe und einen Mietkostenzuschuss für ein Jahr. Mit Fördermitteln zur Existenzgründung mietete er ein Ladenlokal und eröffnete einen Handel für Zement und Baustoffe.

Ein Schicksalsschlag machte all seine Zukunftspläne zunichte. Kurz nach seiner Heimkehr starb seine Ehefrau. Als allein-erziehender Vater konnte er sich nicht mehr in vollem Umfang seinem Geschäft widmen. Hinzu kamen pandemiebedingte wirtschaftliche Verluste. Herr S. war gezwungen, sein Geschäft zu verkaufen, wie er im Telefoninterview im Juli 2020 berichtet. Die monatliche Unterstützung aus dem bayerischen Förderprogramm ist ausgelaufen, eine Verdienstmöglichkeit hat Herr S. nicht. Im Moment weiß er nicht, wie es weitergehen soll, dabei würde er seinen Kindern so gerne eine gute Ausbildung zukommen lassen. Nach Plänen für die Zukunft gefragt sagt er, das Wichtigste sei nun, eine Arbeit zu finden, *„um für sie zu sorgen, um sie glücklich zu machen. Meine Kinder sind alles was ich habe.“*



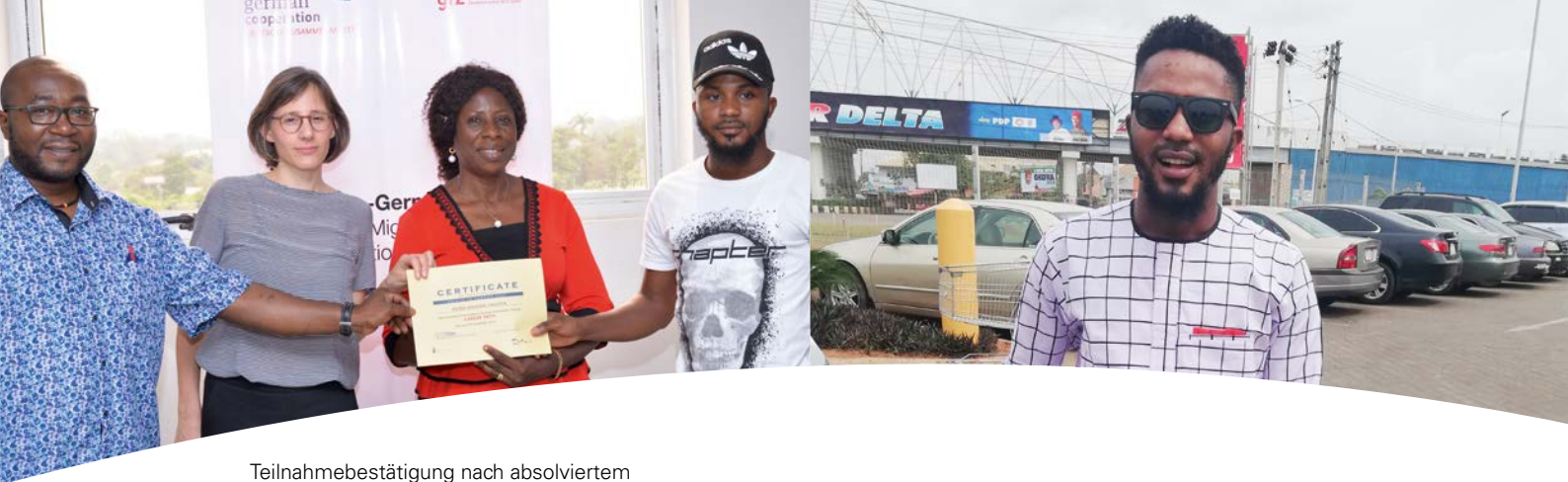
Straßenszene in Lagos

Sixtus I.

„Meine Familie hatte erwartet, dass ich mit Geschenken und Geld heimkomme“ erzählt Herr I. im Interview. Sowohl diese Erwartungen, wie auch seine Hoffnung auf einen guten Neuanfang wurden enttäuscht.

Vier Jahre lang hatte Sixtus I., 36, in Bayern gelebt, zeitweise Arbeit gefunden, als Supermarktangestellter, Spüler und Küchenhelfer. Nach der Ablehnung seines Asylgesuchs kehrte er im Juni 2018 in seinen Heimatort zurück. Hier wollte er ein Lebensmittelgeschäft eröffnen. Bereits in Deutschland hatte er mit der Planung und Vorbereitung begonnen und mit Unterstützung durch die Social Impact gGmbH einen Businessplan erstellt. Sein Geschäftsvorhaben scheiterte, was er darauf zurückführt, dass das Startkapital nicht ausreichte.

„When I was in Germany I worked over there. People I worked with were very nice, I learned a lot and I am happy about the experience I am bringing back to Nigeria. My challenge was about my business. I will cry, there was no one to give me finance assistance.“ Heute, zwei Jahre nach seiner Rückkehr, ist er immer noch recht pessimistisch. *„I have to take life as I see it. Sometimes my mood may be good but sometimes it may be bad. I try to be happy with myself and hope that everything is okay.“*



Teilnahmebestätigung nach absolviertem Existenzgründertraining

Peter O.

Die schlechte Arbeitsmarktlage im Land und die Angst vor Terroranschlägen durch Boko Haram nennt der heute 33-Jährige als Gründe für seine Flucht. Er hatte auf gute Verdienstmöglichkeiten in Deutschland gehofft. Die Familie hatte seine Reise mitfinanziert und erwartete, dass sich diese Investition für sie auszahlen würde. Herr O. erhielt aber keine Arbeitserlaubnis, nach eineinhalb Jahren Aufenthalt wurde sein Asylantrag im Frühjahr 2018 abgelehnt, im Juni 2018 reiste er aus.

Zwei Jahre nach der Rückkehr interviewt ihn eine Mitarbeiterin des Deutsch-Nigerianischen Beratungszentrums der GIZ. Herr O. hat immer noch kein regelmäßiges Einkommen. In Deutschland, sagt er, hat er gelernt Haare zu schneiden und einen Kochkurs besucht. Auch hat er an

einem KFZ-Reparatur-Training teilgenommen. In Nigeria wurde er von der GIZ und von IOM mit Existenzgründungstraining und Coaching gefördert. Doch sein beruflicher Erfolg blieb bisher aus. Er ist auf die Unterstützung von Freunden angewiesen, die ihm ab und zu Arbeit verschaffen. Er ist nicht zu seiner Familie zurückgekehrt, die ihn erst wiedersehen will, wenn er etwas zu bieten hat: „*They kept emphasizing that I shouldn't make the mistake to come back empty.*“

Hätte er die Chance, würde er sein abgebrochenes Ingenieurstudium fortsetzen, doch ohne finanzielle Unterstützung ist das nicht möglich. Trotz allem scheint Peter O. optimistisch in die Zukunft zu schauen, so sagt er jedenfalls am Telefon „*My future is bright.*“



Stolzer Ladenbesitzer

Kingsley O.

Bevor er 2012 nach Deutschland kam, hatte Kingsley O., 44, einen Schuh- und Kleiderladen auf einem Markt in Abudja besessen. Als ein großes Feuer den gesamten Markt und auch sein Geschäft zerstörte, musste er eine Alternative finden, um für seine Ehefrau, zwei Kinder, Mutter und Schwester zu sorgen. In Deutschland konnte er einige Jahre lang als Hilfskraft in einem Hotel arbeiten, bis zur endgültigen Ablehnung seines Asylantrages.

In seinem Fall sind drei Faktoren für einen gelingenden Neustart in der Heimat von Bedeutung:

1. Er kam frühzeitig in die Beratung und hatte Zeit, sich sorgfältig vorzubereiten.
2. Während seiner Berufstätigkeit hat er Rentenansprüche erworben, die ihm nach der Rückkehr erstattet werden und als Startkapital dienen.
3. Er hat Unterstützung von Ehrenamtlichen, die auch nach der Rückkehr Kontakt halten.

In der Heimat wollte er seine frühere Handelstätigkeit in abgewandelter Form wieder aufnehmen. Ein Schuhladen, spezialisiert auf hochwertige Schuhe für Kinder und Jugendliche, war seine Geschäftsidee. Bereits in Deutschland kontaktierte er Herstellerfirmen und erstellte einen Businessplan mit detaillierter Kostenkalkulation. Er konnte vom Schulungsangebot für Existenzgründungen der Social Impact gGmbH profitieren und erhielt zusätzliche Fördergelder für sein Geschäftsvorhaben. Im Juli 2018, nach sechs Jahren in Deutschland, kehrte Kingsley O. nach Nigeria zurück.

Zwei Jahre später, Ende Juni 2020, beschreibt er im Interview ausführlich seine momentane Lebenslage. Sein Geschäft hat er erfolgreich in einem Ladenzentrum in der Hauptstadt Abudja eröffnet. Nebenbei veranstaltet er im Rahmen eines GIZ Programms Schuhmacher-Workshops. Er plant, mit weiteren Ladenfilialen zu expandieren.



Frisch eröffneter Schuladen

Das Kapital dafür hat er allerdings noch nicht. Aufgrund der Covid-19 Situation laufen die Geschäfte nicht gut und die Sicherheitslage ist angespannt.

Die erste Zeit nach der Rückkehr war gewöhnungsbedürftig: *„Everything looked different because of how long I spent in Germany. I tried as much as possible to adapt to the situation in Nigeria.“* Auf die Frage, welche Unterstützung hilfreich war sagt er: *„A number of NGOs and government agencies have created an enabling environment for me including SEDIN (Sustainable Economic Development Programme), Coming Home and IOM. GIZ provided a wonderful training which helped me acclimatise into Nigeria.“*

Was war positiv, bezogen auf die Rückkehr? *„There is no place like home. I'm in my fatherland and I have the freedom. The Nigerian weather is another good thing. I can wear a T-Shirt when I want to. I am also happy about the food. Germany is good but my home country is also good.“* Kingsley O. ist entschlossen, zu bleiben: *„I see me and my family's future here in Nigeria as being bright. What I need is to organize myself and so I can take care of my family. I cannot live anywhere else apart from Nigeria.“*



Senegal – traditionell bemalte Fischerboote

Senegal

Der Weg nach Europa erscheint vielen Senegalesen als attraktiv. Die Anerkennungsquote ihrer Asylgesuche ist jedoch sehr gering, und in Deutschland erhalten sie keine Arbeitserlaubnis. Während des laufenden Asylverfahrens

besteht zumindest die Möglichkeit, an Integrationsmaßnahmen und Angeboten von Ehrenamtsinitiativen teilzunehmen. Die hier erworbenen Kenntnisse können nach der Rückkehr von Nutzen sein.

BUSINESSPLAN



Panorama von Dakar

Ahmadou T.

Amadou T. lebte von Mai 2015 bis Januar 2018 in Bayern. In der Heimat hatte er die Schule früh verlassen, hatte im elterlichen Haushalt gelebt und mit Gelegenheitsjobs zum Familieneinkommen beigetragen. Während seines Aufenthaltes in Deutschland lernte er lesen und schreiben.

Coming Home vermittelte ihm den Zugang zu Reintegrationsangeboten des ERRIN Programms und der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, GIZ, in Dakar. Er nahm an einem Existenzgründungskurs teil und erhielt Unterstützung für die Eröffnung eines kleinen Gemischtwarenladens.

Dem Interviewer erzählt der 40-Jährige im Mai 2020, die Familie sei zunächst sehr enttäuscht darüber gewesen, dass er nicht als reicher Mann zurückgekehrt sei. *„Meine Familie und Freunde haben mich ausgegrenzt.“* Immerhin konnte er sein Geschäftsvorhaben verwirklichen, dank der verschiedenen Hilfsangebote:

„Im Beratungszentrum wurde ich zu lokalen Arbeitsmöglichkeiten beraten und habe an einem Entrepreneurship-Training teilgenommen. Ich konnte ein Projekt entwickeln und es wurde ein Businessplan erstellt. Ich kann lesen und schreiben, und das hilft mir bei meiner jetzigen Tätigkeit. Für den Verkauf von Waren ist es sehr hilfreich, Kauflisten und Kalkulationen zu erstellen und Rechnungen schreiben zu können.“

In der aktuellen schwierigen Wirtschaftslage sieht er allerdings pessimistisch in die Zukunft. *„Meine Situation ist nicht beneidenswert.“* Zur Zeit des Interviews war er bereits zwei Monate ohne Einkommen und konnte seine Miete nicht mehr zahlen. Er schloss nicht aus, sein Glück erneut im Ausland zu versuchen.



Die große Moschee in Touba

Modou N.

Herr N. stammt aus einer traditionellen Händlerfamilie. Er lebte vom Warenhandel, Im- und Export, zwischen afrikanischen Nachbarstaaten. 2012 entschied er sich, den Senegal zu verlassen. Er war einige Zeit in Côte d'Ivoire, in Mali und in Libyen. Acht Monate hatte er in Italien gelebt, bevor er im August 2014 nach Deutschland kam. Hier erhielt er jedoch weder eine Arbeitserlaubnis noch einen gesicherten Aufenthaltsstatus. Als sich in dieser aussichtslosen Lage auch noch sein Gesundheitszustand verschlechterte, entschloss er sich zur Ausreise.

Über einen ehrenamtlichen Helfer*innenkreis erfuhr Herr N. von *Coming Home*. Die Rückkehr konnte innerhalb weniger Wochen organisiert werden, und Herr N. erhielt eine finanzielle Starthilfe von IOM. Im Sommer 2017 reiste er in seine Heimatstadt Touba zurück. Der Helfer*innenkreis hielt auch nach seiner Rückkehr Kontakt zu ihm und unterstützte ihn mit Spenden.

Im April 2020 kontaktiert ihn ein Mitarbeiter der GIZ in Dakar und erfährt im telefonischen Interview: Modou N. wohnt zusammen mit seiner Frau und Kind bei seinen

Eltern. *„Das ist nicht wunderbar, aber als Rückkehrer habe ich ein Dach über dem Kopf.“* Er hat sich mit einem kleinen Handladen selbständig gemacht, das Einkommen reicht knapp für den Familienunterhalt. *„Ich muss hart arbeiten, um meine Kinder zu ernähren.“* Er hätte sich ein höheres Startkapital sowohl für die Geschäftseröffnung als auch zur Versorgung der Familie gewünscht.

Die wichtigsten Personen nach der Rückkehr waren für ihn die Eltern und seine Frau. Schwer zu ertragen war allerdings das Gefühl, die Erwartungen der Familie enttäuscht zu haben. Als größte Herausforderung nennt er *„die aktuelle, normale Situation als armer Rückkehrer anzunehmen. Das erleichtert die soziale Reintegration nicht. Es ist auch schwer, bei Null wieder anzufangen.“*

Als positiv sieht er *„Zwei Weltsichten zu haben, meine Neugierde befriedigt zu haben. Ich sehe die Dinge anders. Sprachlich und sozial habe ich mich verbessert. Ich spreche jetzt Leute leichter an. Im Verkauf ist das nützlich.“*



v.l.n.r.: Mithilfe auf dem Gemeinschaftsfeld der Nachbarschaftsinitiative; Medaillengewinner – Oberbayerische Meisterschaft im Ringen; Erinnerungsfoto – Winter in Bayern

Mbaye N.

In Dakar hatte er als Fahrer und Auto-mechaniker gearbeitet. In Deutschland wollte er arbeiten und für den Kauf eines eigenen Lastkraftwagen sparen. Er erhielt jedoch keine Arbeitserlaubnis, und sein Asylantrag wurde 2017, zwei Jahre nach der Einreise abgelehnt.

Dennoch machte Mbaye N. das Beste aus seiner Situation, nicht zuletzt Dank eines engagierten Helfer*innenkreises. Er lernte Deutsch und nahm mit großem Interesse an einem Schneidereiprojekt für Geflüchtete teil. Im Gemeinschaftsgarten einer Nachbarschaftsinitiative sammelte er Erfahrungen im Gemüseanbau. Erfolg- und siegreich war er auch im örtlichen Sportverein.

Im Mai 2017 kehrte Mbaye N. zu seiner Familie, den Eltern, seiner Frau und seinen zwei Kindern zurück. Bereits von Deutschland aus hatte er eine Arbeitsgelegenheit gefunden und konnte umgehend wieder in seinen alten Beruf als Lastwagenfahrer einsteigen. Von IOM erhielt er eine Starthilfe.

Herr N. wird zweimal interviewt, persönlich im April 2018 und telefonisch im April 2020. Insgesamt schildert er seine Situation als zufriedenstellend. Das Wichtigste ist für ihn, wieder bei der Familie zu sein. Die finanzielle Lage ist angespannt, aber die Familie kommt über die Runden. Auf dem eigenen Grundstück hält sie Hühner und Schafe und baut Gemüse an. Ab und zu hilft Herr N. seinem Vater in der Schneiderei, hier kommen ihm seine in Deutschland erworbenen Kenntnisse zu Gute. *„Nur mit den Freunden gab es anfangs Spannungen. Sie haben erwartet, dass ich reich geworden bin. In der Gesellschaft steht man als Verlierer da.“* Am Ende des zweiten Interviews formuliert Mbaye N. noch einen Appell: *„Helfen Sie den Rückkehrern! Sie leiden viel.“*

Mbaye N. hält immer noch Kontakt zu den ehrenamtlichen Unterstützer*innen in Bayern. Man telefoniert ab und zu, sendet Fotos und Pakete. Im Oktober 2020 wurde Mbaye N. erneut Vater. Zu Ehren seiner engagiertesten Förderin trägt seine Tochter den Namen Renate.



Herr S. in seinem neuen Laden

Souahibou S.

Im November 2015 kam der damals 31-Jährige nach Deutschland, auf eine bessere Zukunftsperspektive hoffend. Ohne Ausbildung hatte sein bisheriges Berufsleben aus Gelegenheitsjobs bestanden. Doch das Exil erwies sich als Sackgasse, hier durfte er nicht einmal gelegentlich arbeiten, und sein Asylgesuch wurde abgelehnt.

Über eine ehrenamtliche Helferin erfuhr er von den guten Förderbedingungen für eine Rückkehr. Er ließ sich ausführlich beraten und nahm bereits in Deutschland Kontakt zum Migrationsberatungszentrum der GIZ in Dakar auf. Mit den in Aussicht gestellten Fördergeldern wollte er sich beruflich selbständig machen und erstellte einen Businessplan für einen Baustoffhandel. Von IOM erhielt er eine erhöhte Starthilfe und aus dem bayerischen Förderprogramm ein Jahr lang einen monatlichen Zuschuss zum Lebensunterhalt. Das Geld wollte er für eine Existenzgründung verwenden. Im Juli 2019 kehrte Herr S. in den Senegal zurück.

Im April 2020 findet das Interview mit ihm statt, pandemiebedingt per Telefon. Herr S. ist mit seinem Dasein sehr unzufrieden. Das Geschäft läuft nicht gut. *„Die Leute haben kein Geld, um sich etwas zu kaufen.“* Er wohnt bei seiner Familie und ist auf ihre Unterstützung angewiesen, ein konfliktbehaftetes Thema.

Seine Gemütsverfassung beschreibt er als *„wütend, traurig, gestresst und ein niedriges Selbstwertgefühl, weil Geld und soziales Niveau in Senegal eine große Rolle spielen.“* Die Hoffnung auf bessere Zeiten gibt er dennoch nicht auf. nach seinen Zukunftsaussichten gefragt antwortet er: *„Ich bin optimistisch.“*



Im Beratungsgespräch

Somalia

Abdulahi G.

Gerade zum zweiten mal Vater geworden, machte sich der 22-Jährige auf die Reise nach Europa, um für seine Familie eine bessere Zukunftsperspektive zu schaffen. Er hatte keine konkrete Vorstellung von Europa und hatte wohl auch nicht erwartet, dass der Weg dorthin so beschwerlich und gefährlich sein würde. In Libyen war er ein Jahr lang inhaftiert, bevor er im Herbst 2014 über das Mittelmeer nach Italien kam. Dort verbrachte er mehrere Wochen in einem Aufnahmelager. Landsleute unterstützten ihn finanziell und organisatorisch bei der Weiterreise. Sein ursprüngliches Ziel, Schweden, erreichte er nicht. Im Dezember 2014 kam er auf der Durchreise in Deutschland in eine Polizeikontrolle und so ins deutsche Asylsystem.

Ihm wurde ein Unterkunftsplatz in einem oberbayerischen Dorf zugewiesen, er sprach nur Somali, eine Verdienstmöglichkeit gab es für ihn nicht.

Im Dezember 2015 kam Abdulahi G. zur Rückkehrberatung. Er wollte aus familiären Gründen so bald wie möglich nach Somalia zurück. Das Vorhaben scheiterte jedoch zunächst an der Frage der Passbeschaffung.

Herr G. versuchte, das Beste aus der Situation zu machen, lernte Deutsch und konnte ein Praktikum im Bereich Mechatronik absolvieren. Anfang 2017 klappte es mit der Ausstellung eines Reisedokumentes. Herrn G. blieb genügend Zeit, sich auf die Rückkehr vorzubereiten und in der Rückkehrberatung mögliche berufliche Perspektiven zu erörtern. In Mogadischu hatte er früher als Automechaniker gearbeitet. Vorstellbar war ihm auch eine selbständige Händlertätigkeit mit eigenem Marktstand. Denkbar schien eventuell die Anstellung bei der Auslandsvertretung einer deutschen Firma in Mogadischu.



Mogadischu, Somalia

Die Entscheidung lief schließlich auf die Anschaffung eines Motorradtaxi, eines Tuktuks, hinaus.

Im Sommer 2017 kehrte Abdulahi G. nach Somalia zurück und setzte seine Berufspläne umgehend um. Er erwarb den Führerschein, fand ein passendes Fahrzeug und schaffte sich notwendiges Werkzeug und Zubehör an. Weiterhin stand er mit *Coming Home* in Kontakt. Sein Fahrdienst brachte genug Geld ein, um die Familie zu versorgen.

Im März 2021 interviewt eine Mitarbeiterin von *Coming Home* Herrn G. telefonisch. Auch dreieinhalb Jahre nach der Ausreise spricht er noch gut Deutsch, sagt, er habe sein Deutschbuch B1 mitgenommen und übe weiter. Er lebt mit seiner Frau und inzwischen fünf Kindern in einer kleinen Mietwohnung außerhalb der Hauptstadt. Sein Tuk Tuk hat er zwei Jahre lang fahren können, danach war es aufgrund der schlechten Straßenverhältnisse nicht mehr fahrtauglich. Seit dem hat er kein regelmäßiges Einkommen und verdingt sich als Tagelöhner, meist auf Baustellen. Sein Verdienst reicht kaum

aus, oft hat die Familie nicht genügend Geld, um Lebensmittel zu kaufen. Die Kinder gehen nicht zur Schule, das Geld für Schulkleidung und Schulgeld fehlt. Herr G. versucht, ihnen selbst Lesen und Schreiben beizubringen. Er macht sich Sorgen um sie, nicht zuletzt wegen der prekären Sicherheitslage im Land.

Er sieht für sich und seine Familie keine Zukunft in Somalia, hat Angst davor, wie es weitergeht. *„Wenn ich Arbeit habe, kann ich für die Familie sorgen, wenn ich keinen Job habe, wird das Geld knapp. Vor ein paar Tagen war ich krank, Medikamente konnte ich nicht kaufen, und es gibt keine Hilfsorganisation, die in solchen Fällen unterstützen könnte.“*

Zur aktuellen Pandemie-Situation in Somalia berichtet er: *„Viele Menschen sind krank und viele gestorben. Das Leben geht aber normal weiter. Geschäfte sind nicht geschlossen. Nur die Schulen waren zwei Wochen geschlossen. Einige Menschen tragen Mund-Nase-Masken, es ist aber keine Vorschrift. Die Menschen bleiben mehr zu Hause, außer diejenigen, die zur Arbeit gehen.“*



Buntes Stadtviertel in Guayaquil, Ecuador

Südamerika

Das Beratungs- und Hilfsangebot von *Coming Home* können auch Personen in Anspruch nehmen, die ohne gültige Aufenthaltspapiere in Deutschland leben und einen Weg aus der Illegalität suchen. Die

vertrauensvolle und verlässliche Kooperation zwischen Sozialberatung, Ausländerbehörde und Rückkehrberatung hat sich auch in diesen Fällen bewährt.

Ecuador

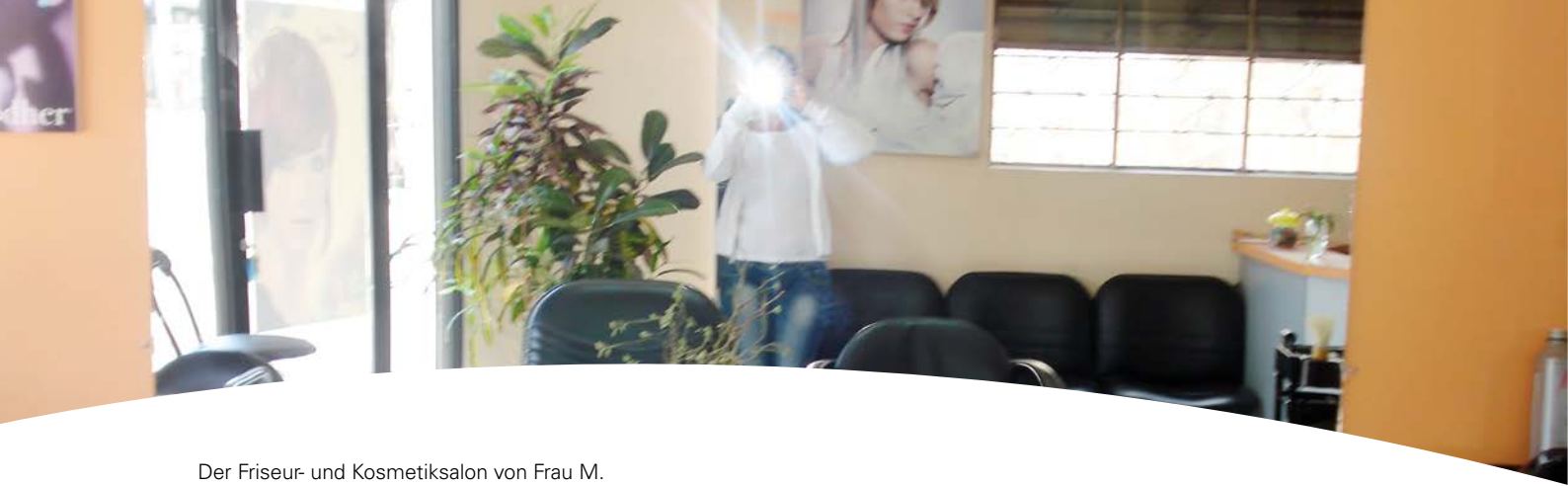
Rosario M.

2001 kam Frau M. nach Deutschland, um ihre Familie, ihre Eltern und vier Geschwister finanziell zu unterstützen. Ihr damals erst vier Monate altes Baby ließ sie bei der Schwester zurück. Sie arbeitete hier lange Zeit ohne gültige Papiere.

2004 wurde bei Frau M. eine Tumorerkrankung diagnostiziert. Sie musste operiert werden, gefolgt von Chemotherapie und Bestrahlung. Für die Zeit der Behandlung erhielt sie eine Duldung aus humanitären Gründen. Als es ihr gesundheitlich etwas besser ging, starteten die Vorbereitungen

für die Rückreise. Zunächst hatte Frau M. große Angst vor der Rückkehr, weil sie weder Geld für nötige Untersuchungen noch für Medikamente hatte und keine Einkommensmöglichkeiten für sich sah.

Im Dezember 2008 kehrte sie in ihre Heimat zurück. *Coming Home* zahlte neben einer Starthilfe und dem Transport des Hausrats auch einen Vorrat an Medikamenten und übernahm die Kosten für die medizinischen Nachuntersuchungen. In Kooperation mit der Frauenhilfsorganisation SOLWODI und mit Hilfe einer



Der Friseur- und Kosmetiksalon von Frau M.

Beratungsstelle vor Ort wurde ihr eine Existenzgründung ermöglicht. Sie erhielt einen zinslosen Kredit und eröffnete in ihrer Heimatstadt Porto Viejo einen Friseur- und Kosmetiksalon. Frau M. ist ausgebildete Friseurin und hat Berufserfahrung. Schon bald nach der Eröffnung ihres Salons hatte sie so viel zu tun, dass sie eine Mitarbeiterin einstellen konnte.

Frau M. war glücklich, wieder bei ihrem Kind und der Familie zu sein. Von Zeit zu Zeit meldete sie sich bei *Coming Home*. Im Frühjahr 2009 schrieb sie: „*Es geht uns, mir und meiner Familie, gut in Ecuador. Mit meinem Unternehmen verdiene ich*

in diesem Monat weniger, da im Moment keine Saison ist. Der Dezember war ein sehr guter Monat. Es gab sehr viel Arbeit. Ich bin positiv eingestellt.“ 2018 berichtete SOLWODI, dass es Frau M. sowohl privat als auch geschäftlich gut geht. Den Kredit konnte sie vollständig zurückzahlen.

2020 schreibt Frau M. an *Coming Home*: „*Ich bin sehr dankbar für all die Unterstützung, die ich erhalten habe. Gott sei Dank sind meine Familie und ich gesund. Vor drei Jahren war der Krebs zurück, ich musste wieder in Behandlung, aber jetzt bin ich gesund.*“



Panoramablick auf Medellín

Kolumbien

Familie V.

Eduardo und Johanna V. flüchteten Anfang 2011 mit ihrem damals neunjährigen Sohn vor dem Bürgerkrieg in ihrem Land. Der Asylantrag wurde abgelehnt. Jahrelang lebte die Familie ohne gültige Aufenthaltspapiere in Deutschland, bis zur Geburt ihres zweiten Sohnes im Juli 2017. Sie wandten sich hilfessuchend an das Café 104, die Münchner Beratungsstelle für Migrant*innen ohne Aufenthaltsstatus. Die dortige Beraterin vermittelte den Kontakt zu *Coming Home*.

Von der Ausländerbehörde erhielt die Familie eine befristete Duldung, so war es möglich, die Rückkehr sorgfältig vorzubereiten. In Kolumbien hatte Frau V. als Verwaltungsangestellte, ihr Mann als Lagerist gearbeitet. Herr V. hoffte, nach der Rückkehr wieder Arbeit in seinem alten Berufsfeld zu finden. Frau V. hatte ambitionierte Pläne. Sie wollte sich zur

Zahntechnikerin ausbilden lassen und konnte bei diesem Vorhaben von *Coming Home* gefördert werden.

Im Januar 2018 kehrte die Familie in ihre Heimatstadt Medellín zurück. Dort wird sie im März 2019 von ihrer Rückkehrberaterin besucht und interviewt. Der Anfang sei sehr schwierig gewesen, sagt Johanna V. Zunächst kamen sie bei Verwandten unter, nun wollen sie gemeinsam mit Großmutter und Tante ein kleines Haus in einem Vorort mieten. Wirtschaftlich geht es ihnen nicht gut, Herr V. arbeitet bisher nur aushilfsweise bei einem Verwandten. Aufgrund fehlender Arbeitsplätze, seines Alters und der langen Abwesenheit vom Heimatland hat er es schwer, den Wiedereinstieg in seinen erlernten Beruf zu finden. Frau V. hatte kurz nach der Rückkehr ihre Ausbildung zur Zahntechnikerin an der Universität in Medellín begonnen. Die



Johanna V. in der Berufsschule



Erfolgreicher Studienabschluss

Studiengebühren werden von *Coming Home* übernommen. Sie ist im Studium erfolgreich, es ist jedoch schwierig, die anfallenden Materialkosten vom schmalen Verdienst des Mannes zu finanzieren.

Frau V. erzählt stolz von ihrem ältesten Sohn, der zu den Klassenbesten seiner Schule gehört. Allerdings scheint ihn der Abschied von Deutschland, wo er viele Freunde hatte, sehr belastet zu haben. In der Heimat pflegt der 17-Jährige nur wenige Kontakte zu Gleichaltrigen. Sein kleiner Bruder besucht einen staatlichen Kindergarten, ist gesund und aufgeweckt und entwickelt sich sehr gut.

Hilfreich für den Neuanfang war zum einen die Familie, zum anderen die Ausbildungsförderung für Johanna V. Sie sagt: „Das war eine einmalige Chance. Gute Zähne und ein gut saniertes Gebiss, das hat einen hohen Stellenwert in Kolumbien. Im Allgemeinen wird dafür verhältnismäßig viel Geld ausgegeben. Die Ausbildung kann sich kaum jemand leisten, die Berufsaussichten sind somit sehr gut, der Verdienst hoch, wenn alles klappt.“

Am 29. August 2021, kurz vor Fertigstellung dieser Dokumentation, kommt eine E-Mail von Johanna V., verziert mit Smiley und Herzchen. Sie schreibt: „Hallo! Ich schicke endlich Fotos von meinen Zertifikat, nach so viel Mühe habe ich es geschafft und bin fertig mit meinem Studium in der Universität, unendlich vielen Dank an *Coming Home* für die Unterstützung, ohne euch hätte ich es nicht geschafft und es wäre nicht möglich gewesen, danke, dass ihr mir geholfen habt, meine Träume zu erfüllen und eine bessere Zukunft an meinen Kindern und meiner Familie geben zu können. Wir wünschen euch von ganzem Herzen das Beste und werde Ihnen für immer sehr dankbar sein.“

Ich bin sehr glücklich – Alles Gute.“

Fazit

Gemäß einer Definition von IOM kann Reintegration als nachhaltig angesehen werden, wenn die Rückkehrenden ein ausreichendes Niveau an wirtschaftlicher Selbstversorgung, sozialer Stabilität in ihren Gemeinschaften und psychosozialem Wohlbefinden erreicht haben. Eventuell weitere Migrationsentscheidungen sind dann eher eine Frage der Wahl als der Notwendigkeit. (Quelle: „Defining and Measuring Sustainable Reintegration“, IOM 2017)

Den befragten Personen in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens ist demnach die dauerhafte Reintegration gelungen. Einige haben es weitgehend aus eigener Kraft geschafft, andere waren auf umfangreiche und zum Teil langjährige Unterstützung angewiesen. Doch selbst ein Vierteljahrhundert nach Ende der Bürgerkriege in ihren Heimatregionen, ist die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage instabil. Kaum jemand der Befragten glaubt, dass sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Gute Zukunftschancen für die Kinder erhoffen sich die meisten von ihnen deshalb im Ausland.

Befragte aus Ländern außerhalb Europas gaben überwiegend wirtschaftliche oder auch gesundheitliche Gründe für ihre Flucht an. Wie sie ihre Rückkehrentscheidung und ihre heutige Lebenssituation bewerten, ist sehr unterschiedlich. Wenigen geht es nach der Rückkehr besser als vor der Flucht, manchen, die ihren Besitz verkauft haben, sogar schlechter. Die meisten kommen über die Runden, es reicht jedoch oft nur für das Nötigste. Abgesehen von Afghanistan, wird die Sicherheitslage im Allgemeinen als akzeptabel eingeschätzt. Die Wasser- und Stromversorgung ist in vielen Gebieten

unzureichend, die staatliche Gesundheitsversorgung ist überall schlecht, die private zu teuer.

Nahezu alle Befragten gaben an, dass die Unterstützung durch die Familie nach der Rückkehr am wichtigsten gewesen sei. Belastend war gleichzeitig jedoch im privaten Umfeld die Enttäuschung über den ausgebliebenen Wohlstand. Man kommt mittellos zurück, schickt aus dem Exil kein Geld mehr, ist von der Familie abhängig, fühlt sich als Verlierer. Von der Zeit im Exil profitiert haben vor allem diejenigen, die arbeiten durften und konnten. Die Erfahrungen im Beruf kommen ihnen in der Heimat zugute. Die Rückerstattung der Rentenbeiträge dient neben den finanziellen Reintegrationshilfen als zusätzliches Startkapital. Einige Befragte empfanden den Erwerb von Sprachkenntnissen und das Kennenlernen anderer Kulturen als bereichernd.

Entscheidende Parameter in Bezug auf eine gelingende Reintegration sind in erster Linie Familienzusammenhalt, Berufstätigkeit, Bildungsniveau, Art und Umfang der Rückkehrhilfen und der Grad an Eigenverantwortung. Wer im Exil Geld verdienen konnte, auf die Hilfe der Familie zählen kann, konkrete Pläne für die Zukunft hat und dabei bedarfsgerecht beraten und unterstützt worden ist, wird voraussichtlich in der Lage sein, sich eine tragfähige Existenz im Heimatland aufzubauen. Deutlich eingeschränkt gilt das allerdings für Krisenregionen, allen voran aktuell Afghanistan. In einem Umfeld von Terror und anhaltender Gewalt fällt Zuversicht schwer, und eine erneute Flucht wird womöglich als einziger Ausweg gesehen.

Die in den Interviews gemachten Aussagen geben Hinweise darauf, inwieweit und in welcher Weise die Flüchtlingspolitik, die Migrationssozialarbeit und die Rückkehrförderung Anteil am Reintegrationsverlauf und -erfolg von Geflüchteten haben können.

Es sind im Wesentlichen drei Faktoren, auf die Einfluss genommen werden kann:

1. **Die sinnvolle Gestaltung der Zeit im Exil**

Spracherwerb und Integrationsangebote sind ausnahmslos förderlich, unabhängig von der Bleibeperspektive. Vor allem die Integration in den Arbeitsmarkt stärkt die Eigenverantwortung und verringert die Abhängigkeit von Sozialleistungen. Gleichzeitig darf das Thema Rückkehr aber nicht tabuisiert werden, sondern sollte als mögliche Option und Chance begriffen werden.

2. **Die sorgfältige Vorbereitung und Organisation der Rückkehr**

Was ist vor der Ausreise zu erledigen? Ist eine Qualifizierungsmaßnahme sinnvoll für künftige Berufspläne? Welche finanziellen und materiellen Hilfen sind zu erwarten? In der Rückkehrberatung werden diese Themen und die individuellen persönlichen Anliegen ausführlich besprochen. Eine sorgfältige Rückkehrplanung braucht Zeit.

3. **Die bedarfsgerechte Begleitung der Reintegration**

Flexibilität hinsichtlich des Zeitraums und des Mitteleinsatzes ist hier erforderlich. In vielen Fällen treten unvorhergesehene Schwierigkeiten auf, die durch zusätzliche Hilfen bewältigt werden können. Inzwischen existieren in vielen Herkunftsländern Beratungsstel-

len, die vor allem den Wiedereinstieg in das Berufsleben unterstützen, aber auch Hilfestellung bei auftretenden Problemen und in Fragen des täglichen Alltags geben. Nicht alles ist aus der Ferne planbar, doch man kann bereits vor der Ausreise per Videochat Kontakt mit der Reintegrationsberatung aufnehmen und Erwartungen und Anliegen besprechen.

Bei einem nicht unerheblichen Teil der Befragten waren in erster Linie wirtschaftliche Motive entscheidend für die Flucht nach Europa. Aus dieser Erkenntnis lässt sich schlussfolgern, dass der legale Zugangsweg zum deutschen Arbeitsmarkt erleichtert werden sollte, und zwar nicht nur für Hochqualifizierte. Einen beachtenswerten Vorschlag für ein entsprechendes Modellprojekt hat der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, SVR, in seinem Jahresgutachten 2020 formuliert: Statt viel Geld an Schlepper zu zahlen, könnten Migrantinnen und Migranten eine Kautions bei deutschen Auslandsvertretungen hinterlegen und mit einem befristeten Visum zur Arbeitssuche und Arbeitsaufnahme legal einreisen. Bei fristgerechter Ausreise wird die Kautions erstattet. Das Modell ließe sich auch auf die europäische Ebene übertragen. (Quelle: „Gemeinsam gestalten: Migration aus Afrika nach Europa“, Jahresgutachten 2020 des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration, SVR).

Nach wie vor bleibt darüber hinaus allerdings als wichtigste Aufgabe die Bekämpfung von Fluchtursachen und die Schaffung von akzeptablen Perspektiven in den Heimatländern.

Danke München

Ihre Spende kann dazu beitragen, Flüchtlingen den Neuanfang in der Heimat zu erleichtern und Hilfsprojekte in den Rückkehrländern durchzuführen.
Wir bedanken uns im Namen aller Menschen, denen dadurch geholfen wird.

Die Hilfe geht weiter – bitte machen Sie mit!

Spendenkonto
Stadtparkasse München
IBAN DE84 7015 0000 0017 2703 80
SWIFT-BIC SSKMDEMM

